



**FLUGSCHRIFT**



# FLUGSCHRIFT

TEXT UNTER <http://tip.de/zblp>

TITELFOTO: SEBASTIAN ARLT; TITELINNENSEITE: UON DER FREIHAIIT AINES CHRISTENMENSCHEN, LUTHER, MARTIN, AUGSBURG, S.J.N., JÖRG NADLER, 1520;-[12] BL., TITELBLATT

## INHALT

### EINLEITUNG

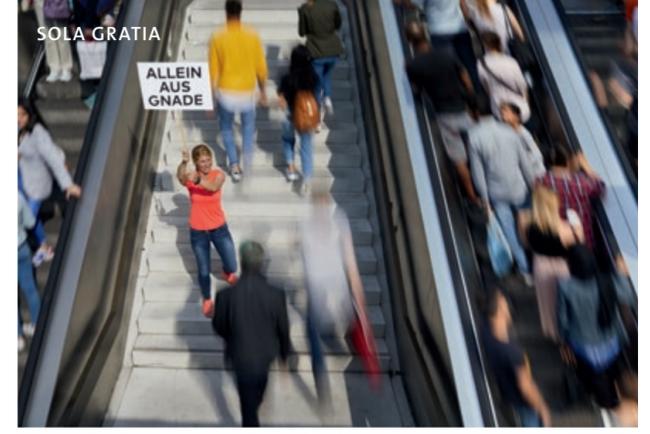
**2 DAS 2017-JUBILÄUM IM JAHR 2018 VERTIEFEN**  
Der Reformationstag als ein ökumenisch offener und gesellschaftlich relevanter Tag VON THIES GUNDLACH

### SOLA GRATIA

- 6 AUS GNADE SEID IHR GERETTET**  
VON SUSANNE ERLECKE
- 7 RESPEKT IM STREIT UM DIE WAHRHEIT**  
Das Fundament für wirkliche Gemeinsamkeit unter Menschen und Völkern VON REINER HASELOFF
- 8 EIN MEILENSTEIN AUF DEM WEG ZUR REFORMATION**  
Die Heidelberger Disputation von 1518 VON HEINRICH BEDFORD-STROHM
- 10 WAS WÜRDEN UNS IN SACHSEN FEHLEN, WENN DER REFORMATIONSTAG KEIN FEIERTAG WÄRE?**  
Die Botschaft der Gnade in unserer Leistungsgesellschaft VON PETER MEIS
- 11 ZWISCHENRUF**  
VON REINHARD MAWICK
- 12 WARUM DIE REFORMATION SO AKTUELL IST**  
Sich der Bereitschaft zur Veränderung widmen VON KATJA LEMBKE
- 13 FEST DER HELLEN KÖPFE**  
Den Reformationstag zum Leuchten bringen VON JOHANNA HABERER

### SOLA FIDE

- 16 GLAUBE IST EINE VERWEGENE ZUVERSICHT**  
VON HENNING KIENE
- 17 PLÄDOYER FÜR EIN DRÄNGENDES BETEN**  
Gott lässt sich tatsächlich herausfordern VON SUSANNE BREIT-KESSLER
- 18 EINES DER ZEICHEN UNSERER KIRCHE**  
Plädoyer für das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ VON JOCHEN BOHL
- 19 EINE „GRÜNE REFORMATION“?**  
Verabschiedung vom Anthropozentrismus VON RUTH GÜTTER
- 20 DAS ABENTEUER DER SELBSTVERWANDLUNG**  
Plädoyer für eine neue Reformation durch lebendige Mystik VON SABINE BOBERT
- 21 DIE 68ER UND LUTHER**  
Ein Plädoyer für Aufbruch und Erneuerung VON FRANK LEHMANN
- 22 KIRCHE ALS EINE OFFENE BEWEGUNG**  
Reformationstag im säkularen Amsterdam VON JANINA GLIENICKE
- 23 „WENN ICH WÜSSTE, DASS MORGEN DIE WELT UNTERGINGE, WÜRDEN ICH HEUTE NOCH EIN APFELBÄUMCHEN PFLANZEN“**  
Verantwortungsvolle junge Menschen sind die beste Nachricht VON SIMON SCHILD



### SOLA SCRIPTURA

- 26 DIE SCHRIFT ALLEIN IST KÖNIGIN**  
VON ROLF BECKER
- 27 GOTT IST EIN FREUND DER WISSENSCHAFTEN**  
Was bedeutet die Reformation für die Universität im 21. Jahrhundert? VON ISOLDE KARLE
- 28 CHANCENGLEICHHEIT IN DER BILDUNG**  
Lernen Mädchen schneller als Jungen? VON MAREN LORENZ
- 29 NATURWISSENSCHAFT UND BIBEL**  
Die Heilige Schrift ist für den Menschen vor Gott unverzichtbar VON DANIEL HÄGELE
- 30 HIER STEHE ICH – ICH ARMER TOR, UND BIN KATHOLISCH, WIE ZUVOR**  
VON THOMAS SÖDING
- 31 REFORMATION AUF KATHOLISCH – GEHT DAS?**  
Ein Plädoyer für Aufbruch und Erneuerung VON HANS LANGENDÖRFER
- 32 WAHRHEIT SUCHE**  
Reformation und interreligiöser Dialog VON KARSTEN LEHMKÜHLER
- 33 MITTE UND HARMONIE**  
Warum liegt Konfuzius, der „Martin Luther Chinas“ (Liang Qichao), wieder so im Trend? Eine kritische Betrachtung VON JOHANN HINRICH CLAUSSEN

### SOLUS CHRISTUS

- 36 CHRISTUS IM HERZEN WOHNEN LASSEN**  
VON MARTIN HAUGER
- 37 KUNST ALS ZEITZEUGE**  
Weltreligionen im Museum VON CHRISTINE KITZLINGER
- 38 DAHINTER FÜHRT KEIN WEG ZURÜCK**  
Was nehmen wir aus dem Reformationsjubiläum 2017 mit? VON MARGOT KÄSSMANN
- 40 LEBENSNAHE THEMEN**  
Was können wir für die Medienarbeit aus dem Reformationsjubiläum lernen? VON MARKUS BRÄUER
- 42 DIE ENTDECKUNG DER REFORMATION ALS STORY**  
Komponenten einer erfolgreichen Inszenierung des Reformationstages VON STEFAN ARK NITSCHKE
- 44 DIE REFORMATION GEHÖRT ALLEN, JEDES JAHR**  
Oder: Warum ein bundesweiter Reformationstages eine Chance ist VON OLAF ZIMMERMANN
- 45 RAUSGEHEN!**  
Ein Plädoyer für Aufbruch und Erneuerung VON IRMGARD SCHWAETZER

### ERLEBEN

- 46 HUMAN FLOW**  
Ein Film als Klagepsalm VON RALF MEISTER
- 48 DIE VERSÖHNUNG MIT GOTT FÜHRT ZU EINER ANDEREN HALTUNG ZUR ERDE**  
Gebet VON RENKE BRAHMS
- 49 JAHRESEMPFANG AM REFORMATIONSTAG**  
In lockerer Atmosphäre ins Gespräch kommen VON UWE-C. MOGGERT-SEILS

### 49 IMPRESSUM

## VORWORT

### LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

die Reformation ist eine religiöse Erneuerungsbewegung, die ihre Wirkung weit über den Raum der Kirche hinaus entfaltet hat. Viele verschiedene religiöse, kulturelle, zivilgesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen wurden durch die Reformation angestoßen.

Unabhängig von Religion, Alter und Bildungsstand haben sich während der Luther- bzw. Reformationsdekade seit 2008 und besonders im Jubiläumsjahr 2017 Millionen Menschen mit der Reformation, mit ihren Auswirkungen und ihrer heutigen Relevanz für unser Land, Europa und die Welt auseinandergesetzt.

Der 31. Oktober 2017 als der 500. Jahrestag des Thesenanschlags durch Martin Luther war der Höhepunkt des Reformationsjubiläums, das weltweit, international und ökumenisch gefeiert wurde. Für unsere Generation war es etwas ganz Besonderes, dieses 500-Jahr-Jubiläum zu erleben. Und es wird nachwirken. Denn es hat zu einer Verständigung über unsere Wurzeln und Werte angeregt. Dies ist zu Zeiten großer gesellschaftlicher Herausforderungen sehr wertvoll.

Der Reformationstag ist als ein Feiertag erneut in den Blick genommen worden. Es ist erfreulich, dass er 2017 bundesweit gesetzlicher Feiertag war. Ich bin dankbar für die intensiven zivilgesellschaftlichen und parlamentarischen Debatten in mehreren Bundesländern zum Reformationstag. Dringender denn je braucht unser Land vor Ort gesellschaftliche Begegnungsräume, in denen Traditionen für die Fragen der Gegenwart im friedlichen Miteinander neu erschlossen werden.

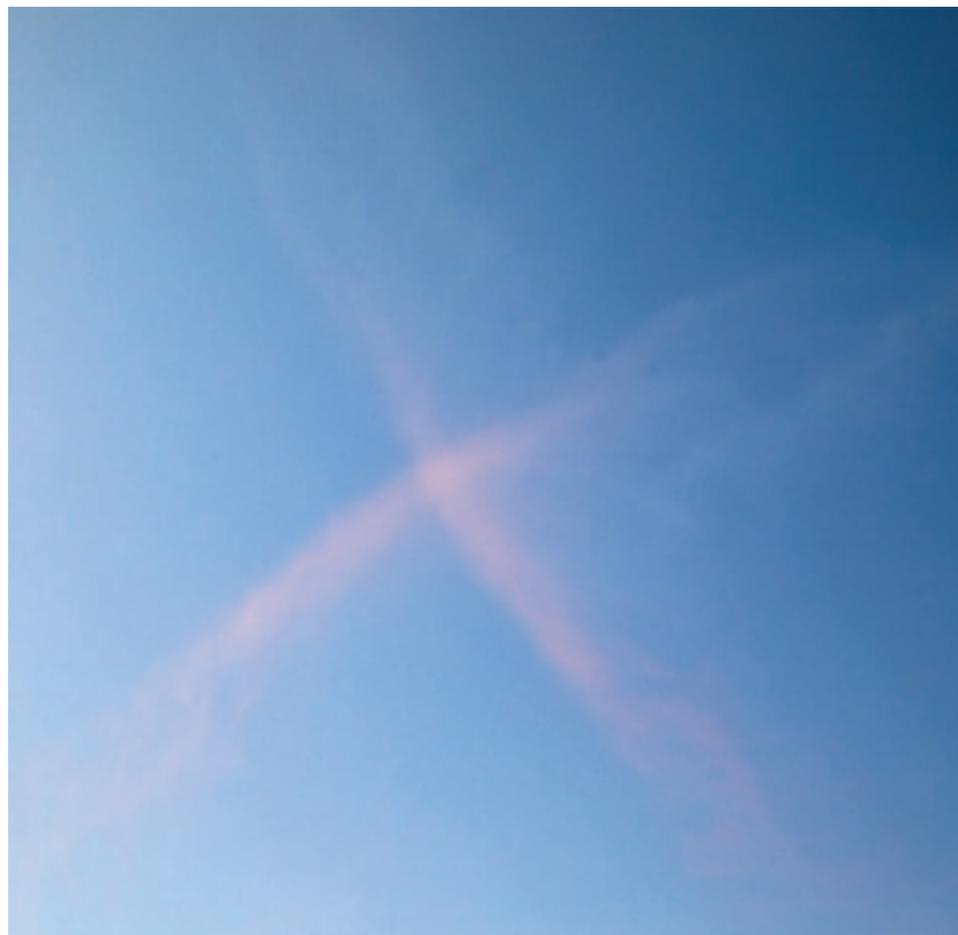
Reformationstage, die nicht in konfessioneller Abgrenzung und Engführung, sondern in ökumenischer Geschwisterlichkeit und interreligiöser Weite sowie in Partnerschaft mit Akteuren aus der Zivilgesellschaft begangen werden, tragen den Geist eines „Tages der Reformation“ weit über den Kirchenraum hinaus.

Zum Reformationstag 2018 ist das vorliegende EKD-Themenmagazin erschienen. Viele Beiträge in dem Heft erinnern an Flugschriften, die als das Medium der Reformationszeit gelten. Inhalte werden so zugespitzt, dass sie auch Diskussionen, die eher intern geführt werden, in eine breite Öffentlichkeit tragen. Das Magazin reflektiert, wie der Tag der Reformation als Feiertag in Anlehnung an das Reformationsjubiläum kooperativ zu füllen ist. Aus verschiedenen konfessionellen, religiösen oder fachspezifischen Perspektiven kommen Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Jubiläumsjahr 2017 für die Gestaltung zukünftiger Reformationstage in den Blick.

Möge dieses Magazin eine weite Verbreitung finden und viele kirchliche Einrichtungen, Schulen, theologische und religionspädagogische Institute und Seminare erreichen und sich für die Arbeit in Kursen, Zentralstellen für politische Bildung, Museen und Kultureinrichtungen als hilfreich erweisen.



Herzlich, Ihr  
*Heinrich Bedford-Strohm*  
**LANDESBISCHOF DR. HEINRICH BEDFORD-STROHM**  
Vorsitzender des Rates der  
Evangelischen Kirche in Deutschland



# DAS 2017-JUBILÄUM IM JAHR 2018 VERTIEFEN

2018 könnte ein genauso großer **FESTTAG** werden wie 2017

Der Reformationstag als ein ökumenisch offener und gesellschaftlich relevanter Tag **VON THIES GUNDLACH**

**DR. THIES GUNDLACH** ist Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD in Hannover.

Der Reformationstag 2018 könnte zum „kleinen Bruder“ des großen Jubiläums 2017 werden, an dem ja an ungezählt vielen Orten ungezählt viele Menschen das Jubiläumsdatum mitgefeiert, mitgedacht und mitgestaltet haben. Der Weg dahin führt allerdings zwischen Skylla und Charybdis hindurch, wobei Skylla die Erwartung ist, es könne 2018 ein genauso großer Festtag werden wie 2017, und Charybdis der Rückfall in die Gestaltung des Feiertages in früheren Jahren wäre. Gegen alle regressiven und restaurativen Reflexe ist daher an die Entdeckung des Jubiläumsjahres zu erinnern, dass sich der Reformationstag als Tag der Reformation gar nicht allein als kirchlich-konfessioneller Tag eignet, sondern als ökumenisch offener und gesellschaftlich relevanter Tag gestalten lässt. Denn dass nun schon zwei norddeutsche Bundesländer den Reformationstag zu einem offiziellen Feiertag erklärt haben, spiegelt nicht nur den Bedarf an einer gleichmäßigeren Verteilung der Feiertage zwischen Nord- und Süddeutschland, sondern

auch ein neues Selbstbewusstsein des reformatorisch geprägten Nordens. Gerade weil sich die Bindungskraft der Institution Kirche abschwächt, aber das Interesse an der Wurzel und der Herkunft der eigenen Werte wächst, ist dieser neue Feiertag ein Segen für alle, die unsere Gesellschaft in (selbst-)kritischer Haltung begrüßen. Die in der Reformation aufgetauchten Einsichten – die ja in unseren Tagen zum Teil nicht nur recht fremd sind, sondern am 31. Oktober 1517 auch noch gar nicht voll entwickelt waren (sondern eher in der sogenannten Heidelberger Disputation – siehe Seite 8 und 9) – gelten allen Institutionen und Religionen, selbstverständlich auch der eigenen evangelischen Kirche: Verwalten wir nur noch oder eröffnen wir neue Begegnungen? Stellen wir die Selbsterhaltung der Institution vor den Einzelnen oder dienen wir ihm? Sind wir offen für Kritik oder haben wir vor allem Antworten auf Fragen, die keiner mehr stellt? Stärken wir Freiheit und Verantwortung des Einzelnen oder haben wir vor allem erhobene Zeigefinger für ihn

und sie? Jede Institution, jede Religion, auch jede Partei und jede Organisation hat Anlass, sich diese kritischen Fragen regelmäßig zu stellen – und es ist gut, wenn es in Deutschland einen offiziellen Tag im Jahr gibt, der für diese selbstkritischen Rückfragen Zeit, Raum und Gelegenheit gibt – ein Feiertag zur kritischen Besinnung ist ein Segen für alle. Die Vorschläge für die Gestaltung des diesjährigen 31. Oktobers in diesem Heft sind deswegen breit angelegt, von theologischer Tiefenbohrung bis zu konkreten Anregungen für eine Praxis. Neue Gestaltungsideen jenseits der vertrauten kirchlichen Wege lassen sich hier ebenso finden wie Impulse für jene oben angesprochenen, selbstkritischen Reflexionen. Die vier klassischen „Allein-Worte“, die eine Konzentration des reformatorischen Stoffes auf zentrale Perspektiven anzeigen, sind längst Allgemeingut vieler christlicher Theologien geworden; die

Barmherzigkeit Gottes, die einzigartige Bedeutung Jesu Christi und der Heiligen Schrift und die Unverfügbarkeit des Glaubens „gehören“ nicht mehr ausschließlich den Protestanten, sondern sind der ökumenisch gesinnte Beitrag eben dieser Kirche eigenen Typs. Die Reihenfolge der *sol* wurde in der Geschichte ihrer Auslegung immer wieder anders gesetzt, ein weiterer Hinweis darauf, dass sie innig aufeinander bezogen sind und auch nur so richtig interpretiert werden können. Dies zeigt aber auch, dass sich unsere leistungstaumelige Zeit vielleicht nach diesem Gedanken am innigsten sehnt: *sola gratia* – allein aus Gnade, umsonst, geschenkt und unverdientbar. Martin Luther schrieb einmal: „Gott und die Seele gehören zusammen“, und mit dem einen geht auch das andere verloren. Wenn dieses Heft dazu beitragen kann, den 31. Oktober 2018 nicht ohne Gott und also auch nicht seelenlos zu begehen, hätte es seinen Sinn erfüllt. \_\_\_\_\_

„**GOTT UND DIE SEELE GEHÖREN ZUSAMMEN**“  
Martin Luther

FOTOS: ANDREAS HERZAU/EKD; SEBASTIAN ARLT; DPA PICTURE-ALLIANCE/SEBASTIAN WILLNOW

SOLA GRATIA

ALLEIN  
AUS  
GNADE

„  
*... aus GNADE seid ihr gerettet.*  
 “

“  
 Epheser 2, 8  
 “

„  
*Alles aus lauter Güte  
 und Barmherzigkeit!  
 Dafür will ich Gott danken  
 und loben.*  
 “

nach: Martin Luther, Kleiner Katechismus

**E**infach mal andersherum, in die entgegengesetzte Richtung gehen. Stehen bleiben, umdrehen und dann loslaufen. Die Perspektive ändert sich auf wunderbare Weise. Ich blicke in die Augen derer, die weitergehen so wie immer. Ob sie es merken, dass da einer wagt, in die entgegengesetzte Richtung zu gehen? Ob sich wenigstens einer wundert? Das wäre schon ein Anfang. Denn keiner geht einfach so weiter, wenn er unterbrochen wird in seinem stetigen, gleichbleibenden Tun. Ein kurzes Aufrütteln, Innehalten, Nachdenken

kann der Auslöser für mehr sein. Manches Mal wünsche ich mir das, denn nötig ist es, dass wir umkehren in unserer Gesellschaft, uns ändern, unsere Lebensweise, unser Verhalten untereinander – im Kleinen wie im Großen. Es fühlt sich gut an, in die entgegengesetzte Richtung zu gehen, auch wenn das Schwimmen gegen den Strom Kraft kostet und mehr. Aber eines weiß ich: Ich kann es, weil einer Gnade vor Recht hat walten lassen. Das gibt mir Mut, diesen Schritt zu wagen. Einfach so, aus Gnade allein. \_\_\_\_\_

PFARRERIN SUSANNE ERLECKE ist Referentin im Kirchenamt der EKD.



Das Fundament für wirkliche Gemeinsamkeit unter Menschen und Völkern **VON REINER HASELOFF**

**F**eiertage stellen zunächst die eindringliche Frage: Woran erinnern wir uns? Diese Frage ist von Bedeutung, weil gemeinsame Erinnerung Zusammengehörigkeit schafft. Es geht also im Kern immer um die entscheidenden Grundlagen eines Gemeinwesens und darum, wie sie gefunden werden. Oft sprechen wir an dieser Stelle von den Werten. Wir reden also über Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Es handelt sich aber auch immer um die Wahrheit.

„Aus Liebe zur Wahrheit und in dem Bestreben, diese zu ergründen, soll in Wittenberg unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther über die folgenden Sätze disputiert werden.“ So beginnt der Thesenaushang, den der Augustiner vor nun über 500 Jahren an die Tür der Schlosskirche anschlug. Das beeindruckt bis heute.

Nur die Wahrheit ist ein tragfähiges Fundament für wirkliche Gemeinsamkeit unter Menschen und Völkern – das gilt eben nicht nur in Glaubenssachen. Der Reformationstag soll von der Notwendigkeit dieser permanenten Wahrheitssuche unter den Menschen ein Bewusstsein wachhalten. Nur die Wahrheit kann den Ankerpunkt für jede Form der Kommu-

nikation bilden, Wissenschaft und auch guter Journalismus sind der Wahrheit verpflichtet.

Darum war es Martin Luther so wichtig, mit seiner Bibelübersetzung für möglichst viele Menschen ein Tor zu den Grundlagen des christlichen Glaubens zu öffnen. Fast nebenbei leistete er dabei einen entscheidenden Beitrag zur Ausformung des Deutschen als Nationalsprache. Die Sprache ist Instrument und Trägerin jeder Kultur. Luthers Schriftsprache wurde Wegbereiterin für eine Höhe der Literatur und der Philosophie, die den Deutschen den Ehrennamen eines „Volkes der Dichter und Denker“ einbrachte. Auch daran können wir uns am Reformationstag erinnern, denn die Reformation brachte auch eine entscheidende Hinwendung zur Bildung.

Es ist aber gleichgültig, aus welcher Richtung man sich dem Thema Reformation nähert. Immer wird deutlich, dass sie eine der herausragenden Bewegungen unserer Glaubens- und Geistesgeschichte ist, die im 16. Jahrhundert rasend schnell unseren ganzen Kontinent ergriffen und verändert hat. Sie ist also keinesfalls ein deutsches, sondern ganz und gar auch ein europäisches Phänomen. Sie gehört zweifellos zu den Traditionslinien, auf

die sich alle berufen können, die nach dem suchen, was die Völker Europas verbindet.

Auch wenn man hier einwenden muss, dass es ebenfalls der Glaubensstreit gewesen ist, der in den Dreißigjährigen Krieg einmündete, bleibt doch selbst dann richtig: Sein Ende mit dem Westfälischen Frieden hat einen großen Schritt in Richtung Religionsfreiheit erbracht.

Heute ist uns die Religionsfreiheit ein Garant dafür, dass der Streit um die Wahrheit immer im Respekt voreinander geführt werden muss. Auch daran kann uns dieser im vergangenen Jahr erstmals bundesweit gefeierte Gedenktag, der sich augenblicklich über die neuen Bundesländer hinaus ausbreitet, nachdrücklich erinnern.

Es geht um unsere Identität als Menschen, als Gemeinschaft und auch als Volk, das „als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt dienen“ will, wie es in der Präambel unseres Grundgesetzes heißt. Nicht zuletzt dieser Gedanke lässt deutlich werden, warum der Reformationstag völlig zu Recht ein staatlicher Feiertag auch in Sachsen-Anhalt ist. \_\_\_\_\_

**DR. REINER HASELOFF** ist Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt.

# EIN MEILENSTEIN AUF DEM WEG ZUR REFORMATION

Die Heidelberger Disputation von 1518 **VON HEINRICH BEDFORD-STROHM**

*Den Bruder Martin  
Augustiner Ordens  
grüßt Albrecht, Erzbischof von  
Mainz und Magdeburg,  
Administrator von Halberstadt*

*Verehrungswürdiger Vater,  
hochgelehrter Doktor,*

*deine erleuchteten Thesen über den  
Abläss, welche du mir am Vortag  
von Allerheiligen zugesandt hast, habe ich  
gelesen und danke für deine Liebe  
zur Wahrheit. Auch seiner Heiligkeit,  
dem Bischof von Rom, Leo dem Zehnten,  
gefallen sie sehr wohl. Gnädig hat  
er erwogen, dich als Lehrer an seine  
Universität in der Stadt Rom zu berufen.  
Zu diesem Zweck bittet und ermahnt  
er dich, eilends zu ihm zu kommen...*

**W**as wäre aus dem reformatorischen Impuls geworden, wenn die damalige Kirche so auf Martin Luther reagiert hätte? Wäre es endlich zu der von so vielen geforderten Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern gekommen – ohne Verwerfungen und Hass, ohne die Spaltung der Kirche und ohne Dreißigjährigen Krieg? Kann man sich einen gezähmten Luther vorstellen, einen Reformkatholiken also, wie ihn manche Debattenbeiträge im Jubiläumsjahr 2017 in den Blick nahmen?

Wir wissen jedenfalls: Es ist so nicht gekommen. Denn schon wenige Monate nach den 95 Thesen, die ja an sich noch durchaus im Rahmen der damalig gültigen Theologie gelesen werden konnten und nicht zwingend zu einem Bruch mit seiner Kirche haben führen müssen, legt er kräftig nach. Von seinem Ordens-

general Johann von Staupitz wird Mönch Martin eingeladen, auf dem turnusgemäß in Heidelberg stattfindenden Generalkapitel der Augustinereremiten seine Theologie zur Diskussion zu stellen. In diesen Wochen vor 500 Jahren nutzt er dann die Chance der Disputation in Heidelberg und entfaltet seine Theologie in zugespitzten Thesen – und findet Freunde und Feinde für das ganze Leben. Denn nicht nur viele spätere treue Weggefährten hören zu und diskutieren mit, sondern auch zahlreiche empörte Gegner. Dieses als „Heidelberger Disputation“ benannte Ereignis gilt als „ein theologischer Meilenstein auf dem Weg zur Reformation“ (Thomas Kaufmann).

Die 1518 ja noch in den Kinderschuhen steckende reformatorische Theologie findet hier ihren ersten radikalen Ausdruck, der sie faktisch schwer verdaulich machte für die offizielle katholische Theologie und Kirche seiner Zeit. Und man muss sich diese radikale Umwertung aller Werte in Erinnerung rufen, um auch noch 500 Jahre später nachvollziehen zu können, warum vermutlich auch keine andere Kirche oder Theologie diesen jungen Mönch ertragen konnte und warum Luther keinen freundlichen Brief aus Rom bekommen hat: „Wenn auch menschliche Werke schön aussehen und gut erscheinen mögen, so gilt dennoch, dass sie Todsünden sind“ (These 3). Luther trieb einen groben Keil in die religiöse Praxis seiner Zeit. Im Grunde trifft dieser Satz jeden Menschen, der irgendwie etwas Gutes tut, der Almosen gibt

oder den Armen hilft; ganz zu schweigen von den Lebensentscheidungen ungezählter Mönche und Nonnen, die ja im Idealfall von Herzen glaubten, dass sie ein gutes Werk taten, wenn sie den evangelischen Räten Armut, Gehorsam und Enthaltensamkeit folgten. Aber mit dieser radikalen Verneinung aller guten Werke der Menschen war Luther noch nicht mal am Ziel angekommen. Denn in seinen Heidelberger Thesen ist es Gott selbst, der vom Kopf auf die Füße gestellt und vom Himmel auf die Erde geholt wird: „Der ist es nicht wert, ein Theologe zu heißen, der

Gottes ‚unsichtbares Wesen durch das geschaffene erkennt und erblickt‘ (Röm 1, 20)“... „sondern nur der, der Gottes sichtbares und (den Menschen) zugewandtes Wesen durch Leiden und Kreuz erblickt“ (These 19 und 20). Nicht nur der Mensch, auch Gott

„**NICHT NUR  
DER MENSCH, AUCH  
GOTT BEKOMMT  
EIN NEUES STANDBEIN  
IN DER WELT,  
NÄMLICH DAS KREUZ  
JESU CHRISTI**“

bekommt ein neues Standbein in der Welt, nämlich das Kreuz Jesu Christi. Denn auch Gott zeigt sich nicht in erster Linie in der Macht und Schönheit seiner Schöpfungswerke, sondern im Elend und in der Verzweiflung seines Sohnes. Das ist der Beginn der sogenannten *theologia crucis*, der Kreuzestheologie, die für Luther kennzeichnend und prägend wird für alles, was er später an Themen und Konflikten zu bestehen hatte. Und die Folge dieser Kreuzestheologie ist so revolutionär, dass wir auch heute noch guten Grund haben, genau hinzuhören:

„Der Theologe, der Gottes unverborgene Herrlichkeit sucht, nennt das Übel gut und Gutes übel, der Theologe des



Kirchenfenster mit den Reformatoren (von oben im Uhrzeigersinn) **MARTIN LUTHER, JOHANNES CALVIN, ULRICH ZWINGLI UND PHILIPP MELANCHTHON** in der Heidelberger Peterskirche, die heute als Universitätskirche dient

nicht auf die fromme Nische zu begrenzen. Davon war Luther überzeugt. Aber das Prinzip von Ursache und Wirkung verhält sich genau umgekehrt zu der damals und auch heute noch vorherrschenden Vorstellung: Nicht die guten Werke schaffen Erlösung und Freiheit. Es ist die Freude und die Dankbarkeit über die von Gott geschenkte Erlösung und Freiheit, die den Menschen zur Nächstenliebe befähigt. Dass Gottesliebe und Nächstenliebe zusammengehören, sollte sich vor 500 Jahren als Keimzelle für so manchen gesellschaftlichen Fortschritt in Bildung, Sozialfürsorge und Berufsethos erweisen.

Der Kern der geistlichen Revolution Luthers ist der Glaube an den gekreuzigten Gott, der Erlösung von der Selbsterlösung und von der Sünde der Berechnung verheißt, weil er demütig und dankbar macht. Es ist der Glaube an den dreieinigigen Gott, der in Christus ganz und gar Mensch wurde, der ein gelungenes, heilendes Leben eröffnet, weil er die Grenzen des Machbaren kennt und Gott gerade an diesen Grenzen alles zutrut.

Luther durchschaut die falsche *theologia gloriae*, die Gott in erster Linie dort erkennen will, wo es schön, gut und stark zugeht. Der christliche Gott aber ist vor allem im Kreuz zu erkennen, seine Schönheit ist die Dornenkrone, seine Güte seine Tränen, seine Stärke sein Todeschrei. Gott selbst wird Opfer der Gewalt. Gott ist „der gekreuzigte Gott“, wie es der große evangelische Theologe Jürgen Moltmann in einem berühmten Buchtitel zugespitzt formuliert hat.

**PROF. DR. HEINRICH BEDFORD-STROHM** ist Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Kreuzes nennt die Dinge beim rechten Namen“ (These 21). Die *theologia crucis* macht sich keine Illusionen, sie erträumt sich nicht den Himmel zurecht, wie es ihre Gegenspielerin, die *theologia gloriae*, tut, sondern ist nüchtern und realistisch.

Dass böse Taten, die die Zehn Gebote übertreten, den Sünder sichtbar machen, ist ja im Grunde noch bis heute unstrittig. Dass aber auch die guten Werke abgründig böse sein sollen, das ist schon starker Tobak – bis heute. Aber Luther zaudert nicht, weil es ihm um den inneren Kern dieser guten Taten geht. Solange der Mensch versucht, durch gute Taten sich bei Gott beliebt zu machen, wendet er sich mit seinem Tun weder dem Nächsten zu noch gar Gott, sondern meint allein

sich selbst und seine Verdienste. Luther hält dagegen: Erst wenn man nicht mehr berechnend auf sein Heil schießt, kann man wirklich von einer guten Tat sprechen. Diese aber geschieht nur im Glauben daran, dass Gott alle guten Werke selbst ermöglicht. Kein Mensch kann von sich aus Gutes tun. Weshalb die letzte der theologischen Thesen der Heidelberger Disputation so endet: „Die Liebe Gottes findet ihren Gegenstand nicht vor, sondern schafft ihn sich erst, menschliche Liebe entsteht an ihrem Gegenstand“ (These 28).

Luthers Thesen beinhalten weitere Zumutungen: Wer sonntags in der Kirche fromm ist, für den kann es ab Montag nicht nur business as usual geben. Die guten Werke sind als Frucht des Glaubens

# WAS WÜRDEN UNS IN SACHSEN FEHLEN, WENN DER REFORMATIONSTAG KEIN FEIERTAG WÄRE?

**N**ichts? „Protest Euer Ehren: Natürlich würde vielen Sachsen Wichtiges, vor allem Schönes fehlen! Der abwechslungsreiche Einkaufsausflug in die benachbarten Bundesländer. Oder nach Tschechien, der kurze Sprint nach Wroclaw (Breslau) oder Praha (Prag). Die lustvolle Unterbrechung des stupiden Arbeitsalltags. Vor allem, wenn sie mit einem Brückentag verbunden ist. Dann lassen sich die letzten freundlichen Herbsttage sogar im Riesengebirge verbringen. Kurz: Der kommende trübe November wäre noch öder, als er so schon ist...“

Gut also, dass wir ihn noch haben, diesen institutionalisierten Streik. Der Grund freilich dieser Arbeitsniederlegung ist verblasst. 1667 hatte der Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen den 31. Oktober als „Gedenktag der Reformation“ festgelegt. „Irgendwas mit Luther“ würde mancher Sachse in Günther Jauchs Quizsendung vermuten. Gnade vor Recht, diese lichte Entdeckung scheint versunken im Staub der Geschichte.

Braucht es dafür einen Feiertag? Die Frage ist berechtigt. Nicht nur, weil die Wohltat einer zusätzlichen Unterbrechung unserem Biorhythmus gegönnt sei. Entscheidender ist unser Langzeitgedächtnis. Womöglich der Widerstand gegen die kollektive Demenz, ohne die eigene Vergangenheit leben zu müssen. Denn da wird etwas gefeiert, was wir zum Leben und Sterben brauchen. Was wäre, wenn wir weniger Angst haben müssten! Wenn das Be- und Verurteilen durch menschliche Instanzen oder die Kollegen einen zweiten Platz erhielte? Auch wenn den meisten Zeitgenossen nicht mehr bewusst ist, welche Be-

Die Botschaft der Gnade in unserer Leistungsgesellschaft

VON PETER MEIS

freiung die Entdeckung der Reformation ist – wie sehr wir in unserer Leistungsgesellschaft auf Gnade angewiesen sind, erfahren wir nahezu täglich.

Der Reformationstag ist dafür ein Platzhalter. Eine Spur, deren Verursacher weitergegangen sind. Spuren zeigen ja immer an, dass etwas fehlt. Aber gerade so ist das Fehlende auch seltsam gegenwärtig. Spuren zeigen, dass da mehr ist, als ich sehen kann. Abwesendes, mehr noch Abwesende sind uns ja oft näher als die, mit denen ich gerade zu tun habe. Was beschäftigen uns Menschen, die gar nicht da sind! Im Guten wie im Bösen!

So gesehen ist der Reformationstag eine Spur, die die Abwesenheit Gottes geheimnisvoll anwesend macht. Gotteserinnerung in der Gestalt eines Feiertages, allein das Geläut der Glocken weckt Erinnerungen, die ihre eigenen Wege gehen. Auch wenn die große Mehrheit an diesem Tag keinen Gottesdienst besucht: Dass er stellvertretend für alle anderen gefeiert wird, mag vielen Grund genug sein, daran festhalten. Es könnte ja sein, dass ich mich eines Tages selber aufmache, dieser Spur zu folgen.

Interessanter als die Mutmaßungen eines Theologen, dem es selbstredend nicht schwerfällt, gute Gründe für die Beibehaltung des Reformationstages anzuführen, wäre die Meinung der Sachsen selber. Ihnen aufs Maul zu schauen, ist als solcher schon ein reformatorischer Impuls. Und vielleicht der Anfang, den Kern der Sache von vielen Schalen zu befreien.

**DR. PETER MEIS** ist Oberlandeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und Stellvertreter für den Landesbischof.



„  
SPUREN  
ZEIGEN, DASS DA  
MEHR IST,  
ALS ICH SEHEN  
KANN  
“

ZWISCHENRUF

**D**er Mensch dachte, Gott lachte“, heißt ein schönes Sprichwort. Es fiel mir ein, als die Wahrscheinlichkeit seit der Jahreswende 2017/18 immer größer wurde, dass der Reformationstag in Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen künftig ein staatlicher Feiertag sein würde. Was hatte man sich nicht zerfleischt, wie misslungen, desaströs, wie lahm etc. pp. Planung und Verlauf des Jubiläumsjahres „500 Jahre Reformation“ gewesen seien: kaum Beteiligung bei den Kirchentagen auf dem Weg, zu wenig oder zu viel Lutherkultur und, und, und... und dann findet auf einmal ein Ministerpräsident und ausgetretener Katholik mit Namen Stephan Weil, seines Zeichens niedersächsischer Ministerpräsident, die Aktivitäten der evangelischen Kirche in Sachen Reformationstag so überzeugend – auch und gerade durch die Einbeziehung

anderer Religionen –, dass er sich vehement für diesen neuen Feiertag einsetzt. Natürlich kam zur Hilfe, dass den Gewerkschaften im Norden die Feiertagsschieflage zu Bayern und Baden-Württemberg schon lange ein Dorn im Auge war und sie mit einem „Hauptsache einer mehr“-Impuls die Forderung nach dem Reformationstag unterstützten. Es ist vollbracht: Der Reformationstag ist jetzt in acht statt bisher vier Bundesländern ein gesetzlicher Feiertag – welcher ungeahnter Erfolg der Lutherdekade und des Reformationsjubiläums! Nun müssen sich die Verantwortlichen nur anstrengen, dass die Kirchen auch dieses Jahr am Reformationstag so „heilig-abendvoll“ werden wie vielerorts 2017.

**REINHARD MAWICK** ist Chefredakteur und Geschäftsführer von „zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft“.



FOTOS: MARYIMWUNDERLAND/PHOTOCASE.COM, ANDREAS HERZAU/EKO



**JUGENDLICHE**  
auf der Festwiese  
vor den Toren  
der Lutherstadt  
Wittenberg: eigene  
Themen, eigene  
Fragen und eigene  
Erwartungen

# WARUM DIE REFORMATION SO AKTUELL IST

Sich der Bereitschaft zur Veränderung widmen

VON KATJA LEMBKE

**PROF. DR. KATJA LEMBKE** ist Leiterin des Niedersächsischen Landesmuseums in Hannover und Mitglied der 12. Synode der EKD.

**M**ontagsmorgen im Herbst 2017, Sitzung mit unserem Führungsteam. Alle Jahre wieder stellt sich die Frage, was am 31. Oktober geschehen soll. Schnell sind wir uns einig, dass an diesem Feiertag das Museum geöffnet werden soll, aber feiern wir nun die Reformation oder Halloween? Hier scheiden sich schnell die Geister (im wahrsten Wort-sinn), denn die Kulturvermittlung sprüht vor Ideen zu Halloween, während die bekennenden Protestanten – kurz: ich – die christlichen Traditionen hochhalten wollen.

Tatsächlich war 2017 alles anders. Die Reformationsdekade hat uns auf das Jubiläumsjahr vorbereitet, unzählige Veranstaltungen haben immer wieder die Geschichte und Folgen der Reformation thematisiert. Martin Luthers Leistungen für die deutsche Kultur wurden betont, ebenso aber seine negativen Äußerungen über die Juden in aller Deutlichkeit zurückgewiesen. Wir haben gelernt, differenziert und selbstkritisch zurückzublicken. So war auch die Annäherung an die katholischen Schwestern und Brüder auf neuen Wegen möglich, das Christusfest hat die Konfessionen vereint.

Persönlich habe ich erlebt, wie Jugendliche maßgeblich zum Erfolg des Jahres in Wittenberg beigetragen haben. Freiwillige aus vielen Ländern der Erde, darunter auch meine Tochter, haben Monate in der Lutherstadt verbracht und waren dafür mitverantwortlich, dass so ein riesiges Angebot überhaupt ermöglicht werden konnte. Gleichzeitig konnte man dort ebenso wie in der Ausstellung „Der Luthereffekt“ im Berliner Gropius-Bau erfahren, wie international die Kirche geworden ist, die in einer kleinen Stadt in Sachsen-Anhalt geboren wurde.

Der Thesenanschlag des Freiburger Islamwissenschaftlers Abdel-Hakim Ourghi an der Berliner Dar-es-Salam-Moschee anlässlich des Reformationsjubiläums zeigt überdies den notwendigen Diskussionsbedarf innerhalb des Islams. Mit einer „ehrlichen Debatte über den Koran“ sprach sich Ourghi für eine historisch-kritische Interpretation aus und positionierte sich gegen die gewaltbegründende Deutung von Koransuren wie den sogenannten Schwertversen. Ein zukünftiger Feiertag, der der Reformation gewidmet ist, könnte auch innerhalb des Islams Reformbewegungen anregen und den Dialog fördern.

Halloween oder Reformationstag? „All Hallows' Eve“ als Vorabend von Allerheiligen, oder *reformare*, das lateinische Wort für umgestalten, umbilden, verwandeln? Gerade in der zeitlichen Nähe eines protestantischen und katholischen Feiertags, von kirchlichen und heidnischen Festbräuchen liegt doch eine Chance auf Gemeinsamkeit. Statt einem Entweder-oder ein Sowohl-als-auch: Am Sonntag vor dem Jubiläum haben wir mit viel Fantasie und über 2000 Besuchern ein Familienfest für Jung und Alt im Museum gefeiert, am 31. Oktober haben uns die vollen Kirchen gezeigt, dass die Reformation nicht nur ein historisches Datum ist. Wenn alle gesellschaftlichen Kräfte sich auch zukünftig an diesem Tag ihrer Selbstbesinnung und Bereitschaft zu Veränderung widmen, wäre das Erbe der Reformatoren im 21. Jahrhundert nicht Spaltung, sondern eine neue Einheit in Vielfalt. \_\_\_\_\_



# FEST DER HELLEN KÖPFE

Den Reformationstag zum Leuchten bringen **VON JOHANNA HABERER**

**F**eiertage sind was fürs Herz. Da braucht man Kult und Kultur rundherum. Funkelnde Weihnachtskugeln, rote Amaryllis, den Duft von Stollen oder strahlend gelbe Osterglocken, bunte Ostereier und Schokoladenhasen. Feiertage klingen und riechen und schmecken. Feiertage sind die Unterbrechung unseres Alltags mit allen Sinnen und der alljährlichen Vorfreude der Wiederholung. Der Alltag wird erst richtig zum Feiertag, wenn sich Kinder darauf freuen, wenn Menschen zusammenkommen und die Gemeinschaft feiern zwischen den Generationen und Freunden.

Auf den Reformationstag freut sich kein Kind. Früher, als der Reformationstag noch deutschlandweit frei war, hieß es für das protestantische Kind, ins Feiertagskleid zu schlüpfen und sich besonders lange Predigten anzuhören, die von einem Universitätsprofessor handelten und einem Buch, der Bibel.

Das riecht nicht und das schmeckt nicht und auch die Vorfreude hält sich in Grenzen. Das fühlt sich verordnet an und verkopft.

Wenn an dem Reformationsgedenkjahr 2017 etwas bezauberte, dann war es die schier grenzenlose Fantasie, mit der die Gemeinden 500 Jahre Reformation zum Leuchten brachten. Es gab Tischreden und Theaterstücke, Wanderungen und Lesungen, Musik und Tanz. Dieser Tag der Befreiung aus den angedrohten Höllenstrafen, aus der trägen Unmündig-

keit, dieser Tag des Auszugs aus der Vormundschaft durch Institutionen bekam einen heiteren und kreativen Charakter.

Aber ein rauschendes Fest macht noch lange keinen Kult. Und die erinnernde Belebung der Reformation für die ganze Christenheit und für das Gemeinwesen macht noch keine wiederholbare sinnliche Erfahrung, macht noch keinen Tag, auf den sich Kinder freuen.

Was sich stattdessen am Reformationstag in den Kinderzimmern etabliert hat, ist das von Kirchenvertretern gefürchtete Halloween. Da werden Kürbisse zu bösen Fratzen geschnitzt, Geisterhemden genäht und Süßigkeiten eingesammelt. Natürlich gibt es rund um Halloween ein ausladendes Marketing und jede Menge Konsuminteressen, aber das unterscheidet Halloween nicht von Weihnachten und Ostern.

Aber Halloween bringt alles mit sich, was einen Gedenktag zu Kult machen kann: Vorfreude, Gemeinschaft, Basteln, Abenteuer und Licht in der Dunkelheit.

Bei genauem Hinsehen könnte man Halloween wunderbar evangelisch „taufen“, mit dem Reformationsfest verbinden und mit Kürbissuppe und Rübengemüse aller Art feiern.

Denn dieser Vorabend vor Allerheiligen (All Hallows' Eve) erinnert nach einer alten irischen Legende an einen Mann, Jack

Oldfield nannte er sich, dem sowohl der Himmel als auch die Hölle verschlossen waren. Er war so listig, dass er dem Teufel ein Schnippchen schlug, also konnte er nicht in die Hölle, lebte aber so unmoralisch, dass auch der Himmel ihn nicht wollte. Der auf ewig zwischen Himmel und Hölle wandernde Jack bekam dann eine Rübe geschenkt – später wurde daraus ein Kürbis – mit einer glühenden Kohle darin, damit er im Dunkeln sehen und umherwandern kann.

Zwischen Himmel und Hölle bewegt sich auch der Mensch, der nach der Erkenntnis Martin Luthers, von der Gnade Gottes erleuchtet und gerechtfertigt ist. *Simul iustus et peccator.*

Hat nicht Martin Luther die Köpfe erleuchtet und ihnen Orientierung gegeben für einen eigenen Weg? Für uns, die wir zwischen Himmel und Hölle im Dunkeln unseres Lebens herumtappen?

Reformation ist also das Fest der hellen Köpfe. Hell von Geist und von Gnade, hell von Einsicht und Freude, hell von Mut für die Freiheit. Und da kann man dann auch alle Geschichten von dem Professor und dem Buch erzählen. \_\_\_\_\_

**JOHANNA HABERER** ist Professorin für Christliche Publizistik an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen-Nürnberg.

„**HALLOWEEN BRINGT ALLES MIT SICH, WAS EINEN GEDENKTAG ZU KULT MACHEN KANN**“

# SOLA FIDE



”  
*So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*

“

Römer 3,28

”  
*Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade.*

“

Aus der Vorrede Martin Luthers zum Römerbrief

**T**aufe in der Osternacht“, hat im Gemeindebrief gestanden. „Diese Taufe in der Osternacht, das bin ich“, er löst ein Preisschild von seinen neuen Schuhen. Die Pastorin hatte ihn gefragt: „Wir könnten dich da doch taufen?“ In seinen Ohren klang das, als sei alles schon beschlossen. Macht nichts, die Taufe wird jetzt zur Generalprobe für die neuen Konfirmationsklamotten. „Paten brauchst du eigentlich nicht, bist ja erwachsen“, hatte die Pastorin gemeint. Er hat trotzdem seinen Onkel gebeten, der ist so cool. Das Gel hält, die Frisur sitzt. Er ist zufrieden mit sich. Auch der Onkel macht eine gute Figur.

In der Kirche ist es erst dunkel, lange Texte werden aus der Bibel vorgelesen. Dann leuchtet eine Kerze, dann brennen viele. Er soll sich an das Taufbecken stellen. Der Onkel bleibt neben ihm. Er wird etwas gefragt. „Ja, ich will getauft werden!“ Spannung liegt in der Luft. „Vater, Sohn, Heiliger Geist“, hört er. Das Wasser fließt über den Kopf, plätschert laut in die Schale. Er ist ganz dabei und steht zugleich neben sich. Hier passiert

etwas, aus dem er nicht wieder herauskommen wird. Dann hält er eine große Kerze in der Hand. „Jetzt bist du getauft“, sagt die Pastorin. Schon vorbei, das war zu schnell, er will protestieren, da sitzt er wieder auf seinem Platz. Die Frisur ist im Eimer. Seine Kerze flackert, die soll nicht ausgehen. Dann ist der Gottesdienst zu Ende. „Ich bin getauft“, er steht neben dem Onkel draußen vor der Kirche. „Wie war es?“, umringen ihn die Freunde. „Hochspannung“, sagt er und beschützt das Kerzenlicht.

„Taufe in der Osternacht, das war ich“, denkt er, als er seine Taufurkunde zwischen alten Schulzeugnissen wiederfindet. Wie die da wohl gelandet ist? Auch der Gemeindebrief von damals ist eingehftet. Er liest und taucht wieder in die dunkle Kirche ein, spürt das Wasser, hört die Worte der Pastorin, der Onkel steht noch immer dicht neben ihm. Für die Konfirmationsklamotten wurde die Generalprobe zur Uraufführung. „Vater, Sohn, Heiliger Geist“, denkt er, „das ist so ein Kraftfeld und ich bin mit da drin.“

PASTOR HENNING KIENE ist Referent im Kirchenamt der EKD.

# PLÄDOYER FÜR EIN DRÄNGENDES BETEN

Gott lässt sich  
tatsächlich  
herausfordern

VON SUSANNE  
BREIT-KESSLER



„Wer unter euch hat einen Freund und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, ... Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf.“

Lukas 11, 8

FOTO: SAIMEN/PHOTOCASE.COM

**M**editation ist nach wie vor en vogue, das besinnlich-beschauliche Warten darauf, dass der Geist Gottes einen heimsucht. Hören, von sich selbst absehen, Gott in die eigene Ruhe und Stille kommen lassen. Geschlossene Augen, offene Hände. Feines Zeichen dafür, dass wir Protestanten mithalten können mit östlichen Religionen. Gelassener Rückzug, körperlich, seelisch wohltuend.

Aber das Evangelium drängelt sich immer wieder lautstark und ungemütlich in unser Herz und Hirn, um Aufmerksamkeit zu erwecken. Da wirft einer den anderen nachts aus dem Bett, weil er überraschend Besuch bekommen und nichts zum Essen hat. Der missmutig Aufgeweckte, Gott, hat keine Lust aufzustehen, tut es aber doch, weil der andere gar so bettelt, so unerbittlich zudringlich ist.

Jesus ermuntert zum Ungestüm – zur emotionalen Unruhe. Der wahre Beter, die hoffnungsvolle Beterin, sie können vom Grund ihrer Bitte nicht lassen: dem brennenden, unauslöschlichen Wunsch nach Brot, nach einem Mittel zum Leben. Gott ist ansprechbar, wenn unsereins darauf

insistiert, dass er ganz allein uns retten kann. Diese unverschämte Zudringlichkeit ist nicht ego-, sondern theozentrisch. Auf Gott bezogen.

Dringend, zu glauben: Bei Gott ist Erlösung. Nicht im Supermarkt der Religionen, der auch nachts geöffnet hat. Nicht im Kellervorrat eigener, alter eingemachter Überzeugungen. Gewiss kommt Gott auch, wenn man stumm vor Angst ist. Aber er lässt sich jedenfalls herausfordern durch das verzweifelt klare Bewusstsein: Kein anderer als der Vater Jesu Christi kann helfen. Wie, weiß nur er allein.

„Wenn ein christlich Herz ernstlich zu Gott betet, schreit, seufzet, fleht, und hält an, so ist's unmöglich, dass ein solch Gebet nicht sollte von Gott erhört werden.“

Martin Luther

SUSANNE BREIT-KESSLER ist Regionalbischöfin des Kirchenkreises München und Ständige Vertreterin des Landesbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

# EINES DER ZEICHEN UNSERER KIRCHE

Plädoyer für das Lied  
„Ein feste Burg ist unser Gott“

VON JOCHEN BOHL

Die protestantischen Kirchen sind eher arm an Zeichen, Bildern und Symbolen. Eines der wenigen weltweit bedeutenden ist die Schlosskirche in Wittenberg, an deren Turm die Anfangszeile des Lutherliedes „Ein feste Burg“ zu lesen ist. Heinrich Heine hat es als „Marseillaise der Reformation“ bezeichnet, und das war als Ausdruck höchster Wertschätzung gemeint. Er verband mit Luther die Entstehung der Geistesfreiheit in Deutschland und stellte darum die Verbindung zur Freiheitsbewegung der Franzosen her. Ähnlich sind die Zitate der Melodie in Werken von Bach, Händel, Mendelssohn Bartholdy („Reformations-Sinfonie“) und Wagner zu verstehen. Im vergangenen Jubiläumjahr, als die Gottesdienste am Reformationstag überall gut besucht waren, haben die Gemeinden das Lied kräftig gesungen und durchaus im Bewusstsein, damit ihr Evangelischsein auszudrücken. Wie die Schlosskirche ist es eines der Zeichen unserer Kirche.

Wahr und traurig ist, dass der Lutherchoral in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts missbraucht wurde als Begleitmusik der Militarisation des Denkens und in den nationalistischen Verirrungen der Zeit keine geringe Rolle gespielt hat. Aber das kann nicht dazu führen, dass wir uns abwenden, sondern sollte Anlass zur Vergewisserung sein – Luther bezog seine Dichtung auf Psalm 46, in dem Gott gelobt wird als „eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben“, der den Kriegen ein Ende macht und Kriegsgerät zerstört, damit die Stadt Gottes „fein lustig bleiben soll mit ihren Brunnlein“. Gegen Missbrauch gefeit sind auch die Symbole nicht, aber das schmälert nicht ihre Bedeutung.

**JOCHEN BOHL** war von 2004 bis zu seinem Ruhestand 2015 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. 2010 wurde er zum stellvertretenden EKD-Ratsvorsitzenden gewählt.



# EINE „GRÜNE REFORMATION“?

Verabschiedung vom Anthropozentrismus VON RUTH GÜTTER

Der Obertitel dieses Beitrags ist der Titel einer Tagung, die 2017 in Hofgeismar stattgefunden hat. Dort haben Vertreter und Vertreterinnen der sogenannten ökologischen Theologie ihre Beiträge vorgestellt.<sup>1</sup>

Der bekannteste Vertreter einer solchen ökologischen Theologie ist Jürgen Moltmann. Für ihn ist die ökologische Theologie nicht eine Theologie, die die ökologischen Fragen zu den anderen ethischen Fragen dazuaddiert. Ökologische Theologie ist für ihn ein Weg, sich vom Anthropozentrismus vergangener Jahrhunderte zu verabschieden, was auch die Grundfragen in Theologie und Kirche radikal verändert.

Eine dieser Grundfragen lautet heute nicht mehr „Was bedeutet die Natur für den Menschen?“, sondern „Was bedeutet der Mensch für die Natur?“.

Dazu zitiert er einen Witz: *Treffen sich zwei Planeten. „Wie geht es dir?“, fragt der eine. „Nicht so gut“, sagt der andere. „Mir ist ganz heiß, ich habe Fieber. Und es juckt überall.“ Sagt der eine: „Ach, mach dir keine Sorgen. Das ist Homo sapiens. Das geht vorbei.“*

Die Einsicht, dass die Erde auch ohne den Menschen überleben wird, ist nach der Prognose vieler Wissenschaftler durchaus wahrscheinlich.

Diese veränderte Perspektive verunsichert zunächst, kann aber auch zu einer neuen und heilsamen Hermeneutik führen, mit der Bibeltexte gelesen und verstanden werden.

Im ersten Schöpfungsbericht (1 Mose 1) wird zum Beispiel beschrieben, dass die Erde vor dem Menschen geschaffen wird.

Die Erde ist also ein Subjekt, das den Menschen trägt und ernährt. Der Mensch als letztes Geschöpf ist dagegen zutiefst abhängig von den anderen Geschöpfen, während diese durchaus auch ohne den Menschen leben können. Der Mensch ist auch nicht die „Krone der Schöpfung“, nur weil er am sechsten Tag geschaffen wurde. Am Ende der Schöpfung steht der

alten Erde in die neue Erde beginnt – so Moltmann – mit der Auferweckung Jesu. Diese neue Erde ist gekennzeichnet von der Nähe Gottes, von dem Ende von Leid, Tränen und Tod und vom umfassenden Schalom, in dem Gott alles in allem sein wird. Es ist also keine Erlösung von der bösen Erde, sondern eine Erlösung mit ihr zusammen.

Diese Wiederentdeckung biblischer Schätze ermutigt zu einer neuen Haltung der Kirche, zu einer „grünen Reformation“, die für die anstehende, dringend notwendige Umkehr zu einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise wichtige Impulse geben kann.

Nach der Reformation Luthers, in der der Kerngedanke der Versöhnung mit Gott auch eine Veränderung der Kirche und der Gesellschaft zur Folge hatte, steht nun eine neue grüne Reformation an, bei der die Versöhnung mit Gott auch zu einer anderen Haltung zur Erde führt.

Diese grüne Reformation zeigt sich in einer neuen Ehrfurcht des Menschen gegenüber der Erde, die nicht ein Objekt, sondern ein Subjekt

ist, mit dem wir zusammenleben und mit dem wir tief verbunden sind. Die Erde ist ein Geschöpf, das leiden kann und sich wie der Mensch nach Erlösung sehnt.

Mit der Erde zusammen hoffen wir als Kirche auf eine neue Erde und einen neuen Himmel.

**DR. RUTH GÜTTER** ist Oberkirchenrätin im Kirchenamt der EKD in Hannover und in der Abteilung Öffentliche Verantwortung zuständig für das Referat Nachhaltigkeit.



FOTOS: JÖRG GLÄSCHER/EKD, REHVOLUTION.DE/PHOTOCASE.COM

# DAS ABENTEUER DER SELBSTVERWANDLUNG

Plädoyer für eine neue Reformation durch lebendige Mystik **VON SABINE BOBERT**

**M**ystik erschließt Menschen hier und jetzt den Himmel auf Erden. Sie macht das Unsichtbare sichtbar. Sie macht die für den Himmel Blinden sehend. Sie macht Einsame zu Liebenden, Unwissende weise und Fußvolk autonom. Mystik ist die Revolution des Geistes und der Herzen.

Will die Kirche die Gesellschaft umwälzend prägen, dann braucht sie Mystik. Luther befreite einst die Menschen von der Vorherrschaft der Priester und Hierarchien. Er versprach ihnen den direkten Zugang zu Gott im Allgemeinen Priestertum. Er begründete so die Ich-AG im Glauben. Er stand mit diesem Programm aber erst an den Anfängen. Er war der große Alphabetisierer. Er gab den Menschen deutsche Bibeln zum Lesen, ließ sie lesen lernen, gab ihnen Katechismus und deutsche Gesangsbüchlein.

Dieses Projekt gilt es, 500 Jahre später zeitgemäß fortzuführen. Lebendige Mystik ist die Umsetzung und Vollendung des Projekts des Allgemeinen Priestertums. Ohne gelebte Mystik droht das Christentum zur Belehrung und Vertröstung zu werden.

Mit einer lebendigen Mystik tritt die Kirche zugleich in das Abenteuer ihrer Selbstverwandlung ein. Mystik aktiviert die Kirchenmitglieder, setzt sie autonom, macht sie wirklich zu Priesterinnen und Priestern und Theologinnen und Theologen – durch direkte Gotteserfahrung. Sie stellt Routinen, Hierarchien, leere Formeln infrage und enttarnt Gottesvergessenheit und Lieblosigkeit. Gleichzeitig erschließt sich der Kirche ein enormes Erneuerungspotenzial: in ihrer sozialen Form, Attraktivität und Vollmacht.

Wieso kann Mystik das? Sie fokussiert auf das Wesentliche: auf die Vergöttlichung des Menschen in der Gleichgestaltung mit Jesus Christus. Jeder Mensch ist dazu bestimmt, so voll bewusst und eins mit der Quelle zu werden wie

Jesus Christus. Christus ist der Prototyp, der auf Erden erschienene Bauplan für jeden Menschen. Wir gehen durch ihn in Serie. Mystik übereignet Menschen den Weg zur vollen Menschwerdung, zur weitergeführten Evolution der Menschheit.

Dies führt zu einer „Relecture“ der Bibel: Jesus Christus ist nicht länger der mittelalterliche Herrscher, vor dem der Mensch klein und sündig bleibt. Sondern er ist das prägende Urbild jedes Menschen. Jeder Mensch ist dazu bestimmt, so mit dem Vater dauerhaft verbunden und eins zu sein wie Jesus Christus. Jeder Mensch ist durch Teilhabe an Jesus Christus als Prototyp (dem „Erstgeborenen von vielen“) dazu bestimmt zu sagen: „Der Vater und ich sind eins. Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Und: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Jeder ist durch Christus, den Prototypen, dazu bestimmt, Gleiches und Größeres zu tun wie er.

Die Kirche dient dann der Entdeckung und Entfaltung dieses Potenzials und der Erhebung der Menschen zur Gleichgestaltung mit Jesus Christus. Gottesdienst dient dann der Bewusstwerdung der Schönheit und Kraft des Menschen. Er dient der Erfahrung der liebenden Verbundenheit und der Entdeckung der Gegenwart Gottes in allen Wesen und Prozessen. Religionsunterricht dient der Erleuchtung aller Menschen zur Herrlichkeit des Menschseins. Die Evangelien zeichnen den Erleuchtungsweg jedes Menschen vor. Die Hierarchien in der Kirche dienen ihrer Selbstaufhebung. Kirche lebt vorrangig in Netzwerken. Theologie entspringt nicht dem Kopfwissen der Gegenwartskultur, sondern der Schau der Wahrheit in kontemplativer Meditation und geklärter Emotion und voll bewusster, von kulturellen Denkgewohnheiten de-automatisierter Reflexion.

Drei alltagstaugliche Übungen der Autorin zur „göttlichen Revolution in Kopf, Herz und Hand“ finden Sie unter [www.reformationstag2018.de](http://www.reformationstag2018.de)

**PROF. DR. SABINE BOBERT**, S. T. M., ist Professorin für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Diakonik, Poimenik und Christliche Publizistik an der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität in Kiel.

# DIE 68ER UND LUTHER

Ein Plädoyer für Aufbruch und Erneuerung **VON FRANK LEHMANN**

**A**ch ja, die 68er! Da war was los in der Republik. Aufbruchstimmung, Kampfbereitschaft – leider sogar bis zur Gewalt. Die sogenannten Studentenproteste mit „Teach-ins“, Häuserbesetzungen, linken Professoren, von Adorno (Frankfurt) bis Abendroth (Marburg), deren Thesen von Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Selbstverwirklichung wie Donnerhall in einer selbstgefälligen und selbstzufriedenen Gesellschaft wirken sollten. Doch unsere Väter und Mütter blieben auffallend stumm, viele noch mit der Aufarbeitung des Krieges und auch der eigenen Nazivergangenheit beschäftigt. Notstandsgesetze der Regierung, die das Streikrecht der Gewerkschaften massiv beschneiden sollten? Nato-Doppelbeschluss mit massiv höheren Militärausgaben? Na und? Mir egal, null Interesse. Völker, hört die Signale? Von wegen. Wie verdiene ich mehr, komme beruflich weiter/höher, und wohin düst die Familie im nächsten Urlaub? Das waren die „Zwänge“ der Altvorderen und auch zugegeben der Mehrheit von uns Jugendlichen. Ich, Student der Wirtschaftswissenschaften. Stolz, als Sohn eines 1942 bei Stalingrad gefallenen Zahnarztes und dann alleinerziehenden Mutter studieren zu dürfen. Abi im dritten Bildungsweg und jetzt andächtig (!) dem BWL-Professor lauschend, der doziert: Hauptziel eines Unternehmens sei die Gewinnmaximierung. Ah ja. Kein kritisches Hinterfragen. Ist wohl so...

Und dann das Aha-Erlebnis mit den Revoluzzern: Rund 15 stürmten den Hörsaal, schoben „unseren“ Prof beiseite, enthüllten ein Transparent mit dem an den Unis bereits umjubelten Spruch: „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren.“ Und dazu die Thesen des populären SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) und eines Rudi Dutschke, des Studentenführers aus Berlin: Wacht endlich auf, wehrt euch aus der Bevormundung, protestiert, demonstriert gegen den „Polizeistaat“, bildet euch (endlich) eine eigene Meinung, plappert nicht alles dumpf nach. Es geht um eure und die Zukunft der ganzen Menschheit. Und die sei durch „irrsinnige“ Beschlüsse der Politik in Gefahr.

BWL-Student Lehmann schwoll der Kamm: Frechheit, Unverschämtheit, kommt mir bloß nicht mit dem verstaubten Marx. Aber irgendwann machte es auch klick. Manches wurde infrage gestellt. Ein Um- und Aufbruch setzte ein.

So muss es auch bei Luther gewesen sein, dachte ich. Genau so. Festgefahrene Machtstrukturen wurden aufgebrochen, die Appelle ans eigene Selbstbewusstsein mobilisierten „das Volk“ und alarmierten die Etablierten (Kirche/Staat), die um Macht und Pfründe fürchteten. Die Welt in Aufruhr und Erneuerungsfieber (Reformation)

Brauchen wir heute wieder einen Luther, wurde Salonphilosoph und Bestsellerautor Richard David Precht gefragt. Antwort: „Bitte nicht! Die Reformation war eine aggressive Rückwärts-



bewegung. Die Parallele zu heute besteht in der Intoleranz und Flucht zurück.“ Ach ja, der Herr Precht. Zu allem und nix was sagen, dies aber „schön“.

Ja, der Augustinusschüler war in vielem widersprüchlich, hatte auch seine dunklen Seiten: Erbsünde oder Judenhass. Sogar tiefdunkel! Aber: Er war Wegbereiter für innere Freiheit, Bildung und eigene Meinung. Vieles davon ist heute weltweit wieder in Gefahr. Ja, wir brauchen dringend einen Luther zur neuen „Erneuerung“. Wie bei den 68ern, heute vor 50 Jahren. Völker, hört und seht die Signale!

**FRANK LEHMANN** moderierte ab 1989 regelmäßig die Börsenberichterstattung in ARD-Morgenmagazin, ARD-Mittagsmagazin, Tagesschau, Tagesthemen und anderen ARD-Sendungen.

50 Jahre später ist der **PROTEST** etabliert. Jugendlicher Widerspruch während des „Global schools-500ereformation Day“ am Rande des Reformationsjubiläums 2017

# KIRCHE ALS EINE OFFENE BEWEGUNG

Reformationstag im säkularen Amsterdam

VON JANINA GLIENICKE



Das Büro einer Werbeagentur in einer ehemaligen Amsterdamer Kirche

Die Niederlande gelten in Europa als das freieste und liberalste Land und sind Spitzenreiter bei der Säkularisierung. Seit den 80er Jahren sind in Amsterdam über die Hälfte der Kirchen durch Zusammenlegung oder Aufhebung „außer Betrieb“. Die oftmals im Internet angebotenen „toten Kirchen“ beherbergen heute ein Restaurant, eine Moschee, einen Aldi-Laden oder eine Diskothek. „Sparzwänge“ heißt das Stichwort, und man spart dort, wo es am wenigsten wehtut.

Hintergrund der Entwicklung ist vor allem die kulturelle Revolution der 60er und 70er Jahre des

20. Jahrhunderts, die in Großstädten der Niederlande als umfassende Befreiung erlebt wurde. Bis dahin war die gesamte Gesellschaft in streng voneinander getrennte weltanschauliche Segmente, sogenannten Säulen (die protestantisch-calvinistische, katholische und sozialistische) eingeteilt, die verbunden waren mit starker Sozialkontrolle und teils rigorosen Moralvorstellungen. Kein Wunder, dass sich das neue Ideal des reflexiven Individuums, gewürzt mit einer Prise Abneigung gegen jegliche Tendenz moralischen Urteilens, mit Vehemenz durchsetzte.

Was bedeutet der Reformationstag in diesem kleinen und stark bevölkerten Eck Westeuropas, wo die Säkularisierung fast vollendet ist?

Vielleicht zunächst die nüchterne Erkenntnis, dass auch die Reformation selbst zu alledem einen nicht unerheblichen Beitrag geleistet hat. Indem die Verantwortung des Individuums vor Gott in den Mittelpunkt gerückt wurde, hatte sich eine neue Freiheit ergeben, die sichtbare Kirche zu kritisieren, und damit verbunden eine Zunahme an Komplexität und Pluralität. In dieser Hinsicht lässt sich die Reformation als 68er-Bewegung des 16. Jahrhunderts bezeichnen.

Jetzt geht es in Amsterdam um eine Art zweite Reformation, und wie vor 500 Jahren ist auch sie eine offene Bewegung. Gott muss noch einmal in einer Grenzsituation seine Kirche erneuern. Doch diesmal geht es um ihr Überleben und ihren Brunnen selbst. Es gilt vor allem, Menschen neu für den Glauben zu begeistern und besonders die Gnade und Menschenfreundlichkeit Gottes zum Leuchten zu bringen.

Luther brachte das Evangelium näher zu den Menschen. Gelingt es den Kirchen in Amsterdam, sich nicht in eine religiöse Nische zurückzuziehen, bleiben sie auch als Minderheiten weiterhin sichtbar und wirksam. Für das Weiterleben von Kirche wird dabei sehr entscheidend sein, ob aus geteiltem Glauben auch eine erkennbare Verantwortung für die Welt erwächst. In einer Stadt wie Amsterdam, mit ihrer überwältigend religiös-kulturellen Vielfalt und den unterschiedlichsten konfessionellen Prägungen, darunter auch eine Menge neu gegründeter „Do-it-yourself-Gemeinden“ in kleinen „Garagenkirchen“, wird das nur im konsequenten ökumenischen Miteinander gelingen. Ganz nach Augustins Prinzip: „In der Hauptsache Einheit, in Zweifelhafte Freiheit, in allem Liebe.“

Was bleibt, ist ein Reformationstag auf der Straße. *Ecclesia semper reformanda.*

**PFARRERIN JANINA GLIENICKE** ist seit August 2013 Pfarrerin der beiden Deutschen Evangelischen Gemeinden Amsterdam und Rotterdam.

„  
INDEM DIE  
VERANTWORTUNG  
DES INDIVIDUUMS  
VOR GOTT IN  
DEN MITTELPUNKT  
GERÜCKT WURDE,  
HATTE SICH EINE  
NEUE FREIHEIT  
ERGEBEN, DIE  
SICHTBARE KIRCHE  
ZU KRITISIEREN  
“

„WENN ICH WÜSSTE,  
DASS MORGEN DIE WELT UNTERGINGE,  
WÜRD E ICH HEUTE NOCH  
EIN APFELBÄUMCHEN PFLANZEN“

Verantwortungsvolle junge Menschen sind die beste Nachricht **VON SIMON SCHILD**

Jedes Jahr im September beginnt für uns ein neues Abenteuer. Zwölf junge Erwachsene beginnen dann auf dem Kirschkamperhof ein Freiwilliges Soziales Jahr oder einen Bundesfreiwilligendienst. Für sie alle ist es ein großer Schritt. Ein ganzes Jahr lang werden sie hier bei uns wohnen und arbeiten. Weg von zu Hause, von ihrer Familie und ihren Freunden.

In den ersten Wochen bringen wir ihnen alles bei, was sie hier können müssen. Sie lernen, Gerichte für 150 Personen zu kochen. Sie lernen, wie man einen Traktor fährt. Sie lernen, wie man Pferde füttert und Spiele mit Kindern anleitet. Vor allem aber lernen sie, in Gemeinschaft zu leben und zu arbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Für sich selbst und für andere. Und wenn unser Jahresteam dann nach einem Jahr wieder geht, ist das zwar immer ein trauriger Moment, weil wir sie liebgewonnen haben und weil sie über die Zeit verlässliche Mitarbeiter geworden sind. Es ist aber auch ein hoffnungsvoller Moment. Denn wenn wir die Person, die am Anfang des Jahres zu uns kam, mit der Person vergleichen, die uns am Ende des Jahres verlässt, dann hat sie sich nicht nur viele Fertigkeiten angeeignet, sondern man sieht eine unglaubliche Entwicklung in puncto Selbstständigkeit, Selbstvertrauen und Verantwortungsbewusstsein.

Woran liegt das? Daran, dass ein Jahr einfach eine lange Zeit ist? Daran, dass sie das erste Mal nach der Schule ins Arbeiten kommen? Am Tapetenwechsel? Vielleicht ja. Ich glaube aber, der Schlüssel ist ein anderer: Verantwortung. Wir geben den jungen Menschen Verantwortung.

Bereits beim Vorstellungsgespräch sage ich ihnen: Wir erwarten Eigenverantwortung. Wer nur darauf wartet, dass ihm jemand sagt, was er tun soll, ist hier falsch. Und das merkt man.

Es gibt viele Momente im Jahr, in denen ich das Konzept infrage stelle. Dann, wenn die Dinge nicht so laufen, wie ich es mir vorstelle. Dann, wenn wieder aus Unachtsamkeit irgendwas kaputtgegangen ist. Dann, wenn mal wieder alle mit Tunnelblick herumlaufen und nicht nach links und rechts sehen. Aber Verantwortung zu lernen, braucht eben seine Zeit. Und wenn ich am Ende des Jahres sehe, wie verantwortungsvoll mein Team geworden ist, dann macht mich das froh. Weil wir diese Menschen in unsere Welt und unsere Gesellschaft entlassen und sie dort mit genau diesen Werten einen bleibenden Eindruck hinterlassen werden. Egal, was sie später machen. Viele gehen in den sozialen Bereich oder werden Lehrer. Sie werden wiederum Kinder und Jugendliche prägen. Andere werden Verwaltungsangestellte, Koch, Biologin oder Schreiner. Und sie werden von dort aus ihr Umfeld prägen.

Diese Generation von jungen Menschen beeindruckt mich. Weil sie bereit ist, Verantwortung zu lernen und anzunehmen. Und in allen schlechten Nachrichten, die diese Welt produziert, sind verantwortungsvolle junge Menschen die beste Nachricht, die sich dem entgegenstellt. Wie ein Apfelbäumchen, das blüht.

**SIMON SCHILD** ist Sozial- und Kulturpädagoge und leitet den Kirschkamperhof in Krefeld. Auf dem ehemaligen Bauernhof finden Kinder- und Jugend-Camps statt.

# SOLA SCRIPTURA



”  
*Denn alle Schrift,  
 von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre,  
 zur Zurechtweisung, zur Besserung,  
 zur Erziehung in der Gerechtigkeit.*

“

Römer 3,28

”  
*Die Schrift allein ist Königin.*

“

Martin Luther in seiner Rechtfertigung gegen die Bann-Androhungsbulle

**M**anchmal sehe ich diese Information vor lauter geöffneten Registerkarten auf dem Bildschirm meines PC nicht mehr:

*Die Heilsbotschaft wird hinreichend durch die Bibel vermittelt.*

Ich bin nur auf der Suche nach einem simplen Sachverhalt. Ein Link aber führt zum nächsten und im Handumdrehen füllt ein Dutzend Registerkarten den Bildschirm. Was ist wirklich hilfreich, was nicht? – Auch wenn viele Gesetzestexte, die oft altertümliche Sprache und manch grausame Erzählung die Bibellektüre erschweren, die Fragen, die damals die Menschen bewegten, sind noch die gleichen wie heute geblieben. In der

Bibel begegnen uns Menschen wie du und ich: Sie erleben Freude und Leid, Hoffnung und Enttäuschung, großes Vertrauen und quälende Zweifel. Sie fragen nach der Herkunft von Unrecht, Leid und Tod und nach den eigenen Grenzen. Sie suchen nach dem Ziel im Leben und stehen staunend vor den Wundern unserer Welt.

Inmitten von Informationsflut und Multitasking will ich mir darum immer wieder mal Zeit für das Lesen in meiner Bibel nehmen. Die Reformation hat aus den vielen Informationen eine Botschaft herausgefiltert. Die Bibel stellt Gottes Gnade groß in den Vordergrund. Hinter dieser Gnade tritt das, was zu viel ist, in den Hintergrund. —

PFARRER DR. ROLF BECKER ist Referent im Kirchenamt der EKD.

# GOTT IST EIN FREUND DER WISSENSCHAFTEN

Was bedeutet die Reformation für die Universität im 21. Jahrhundert? **VON ISOLDE KARLE**

**H**ier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Mit dieser Überzeugung hat Martin Luther nicht nur die Kirche, sondern auch die Welt verändert. Er war dabei nicht nur ein großer Theologe, Kirchenpolitiker, Musiker und Medienexperte, sondern auch Universitätsprofessor. Ihm lag – wie seinem Freund und Kollegen Philipp Melanchthon – sehr viel an Wissenschaft und Bildung. Durch ihre Bildungsschriften haben die Reformatoren wichtige Impulse für wegweisende Bildungsreformen gesetzt. Sie waren davon überzeugt, dass Gott ein Freund der Forschung und der Wissenschaft ist. Luther hat in seiner Schrift an die „Ratsherrn aller Städte deutschen Landes“ explizit über den Schaden reflektiert, der durch Unbildung entsteht und der „so still vonstatten [geht], daß es niemand merkt, und es wird den Schaden angerichtet haben, ehe man raten, wehren und helfen kann. Man fürchtet sich vor ... Kriegen und Hochwasser, denn da versteht man, was Schaden und Nutzen ist.“ Der Schaden durch Unbildung hingegen „kommt still herein“.

Bildung kostet Geld und Anstrengung, Unbildung kommt auf Dauer aber viel teurer zu stehen. Das ist Luthers Argument. Es ist plausibel bis heute. Die Reformatoren waren davon überzeugt, dass es guter Schulen und Universitäten bedarf, damit die Menschen ihre Fähigkeiten gezielt und mit Vernunft zum Wohl der anderen einsetzen können oder, wie Luther sagt, „dass die Welt durch uns gebessert würde“.

Die Welt verbessern – das ist das reformatorische Programm. Es ist – jedenfalls mittelbar – auch das Programm der Universität. Der Universität geht es um eine möglichst gute wissenschaftliche Bildung und Berufsausbildung, um eine autonome, der Wahrheit verpflichtete Forschung und

in beidem um eine Verbesserung der Welt im weitesten Sinne. Heute wird deshalb nicht ohne Grund die „Third Mission“ universitärer Bildung und damit das konstruktive Wirken wissenschaftlicher Bildung in die Gesellschaft hinein besonders betont.

Insofern gibt es auch jenseits von evangelisch-theologischen Fakultäten zwischen der Universität als Organisationsform der Wissenschaft und der Reformation etliche



Verbindungen, die es wert sind, auch im 21. Jahrhundert erinnert und reflektiert zu werden. An der Ruhr-Universität in Bochum versammelten sich im vergangenen Jahr Professorinnen und Professoren aus nahezu allen Fachbereichen, um unabhängig von ihren jeweiligen religiösen oder nichtreligiösen Überzeugungen über die wissenschaftlichen und kulturellen Auswirkungen der Reformation nachzudenken. Professorinnen und Professoren aus Religionswissenschaft, Germanistik, Philosophie, Geschichte, Geschlechtergeschichte, Musikwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Mathematik, Physik, Chemie, Ingenieurwissenschaft, Jura, Arbeitswissenschaft, der katholischen und der evangelischen Theologie fragten

in kurzen Statements nach den Auswirkungen der Reformation auf ihr jeweiliges Fach oder sie reflektierten darüber, welche Grundanliegen und Texte der Reformation ihnen persönlich besonders viel bedeuten oder sie formulierten klar und deutlich Herausforderungen, vor die uns das reformatorische Gedankengut als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bis heute stellt. Nicht nur das *docere*, sondern auch das *delectare* und *movere* kamen dabei nicht zu kurz.

Der Abend war eine „universitäre Sternstunde“ (Reinhard Mawick). Viele waren bewegt, dass von der Reformation so viele Inspirationen für die Wissenschaft ausgingen und bis heute ausgehen. Deutlich wurde das im Hinblick auf die Rechtsgeschichte, die neue deutsche Literaturgeschichte, das Verständnis von Arbeit und Beruf, die Belebung von Musik und Gesang und deren universitäre Reflexion, die Impulse für ein umfassendes Bildungsverständnis (auch für Mädchen), im Hinblick auf den Freiheitsbegriff (auch in der Philosophie), aber auch ganz persönlich

als Erinnerung an die Unverfügbarkeit des Lebens, die Begrenztheit menschlicher Gestaltungsmöglichkeiten und als Reflexion der heilvollen Unterscheidung von methodischem Atheismus und persönlichem Dasein vor Gott. So zeigte sich: Die Reformation ist für die Universität ein bleibend wichtiger Anlass, das Gedächtnis daran lebendig zu erhalten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammenzubringen und sie dazu zu bewegen, sich über die Fächergrenzen hinweg auszutauschen und zu begegnen. —

**PROF. DR. ISOLDE KARLE** ist Professorin für Praktische Theologie und Leiterin des Instituts für Religion und Gesellschaft an der Ruhr-Universität in Bochum.

# CHANCEN- GLEICHHEIT IN DER BILDUNG

Lernen Mädchen schneller  
als Jungen?

VON MAREN LORENZ



**1524** erscheint in Erfurt ein knapp 30-seitiges Pamphlet Martin Luthers mit dem Titel:

„An die Radhern aller stede deutsches lands: das sie Christliche schulen auffrichtenn vnd halten sollen.“\*

Die Probleme klingen vertraut:

„Aufs erstt erfahren wir jetzt in deutschen Landen [...], wie man allenthalben die Schulen zergehen läßt, die hohen Schulen werden schwach.“

Schulen waren Luther „Eselställe“ und „Teufelsschulen“, in denen Kinder wie er Höllenqualen litten, ihre „Seelen geschunden“ wurden und sie oft doch als „dumme Esel“, „grobe Klötze“ und „unbehauene Blöcke“ daraus hervorgingen.

„Darum müssen wir dazutun und Mühe und Kost dranwenden, sie [die Kinder] selbst

erziehen und machen“, sonst blieben „wir Deutschen“ „immer Bestien und tolle Tier, wie uns denn die umliegende Länder nennen und wir auch wohl verdienen“.

Wir, das war nun „weltlich Regiment“.

Alle Kinder sollten Sprachen lernen, Hebräisch, Griechisch und Latein, denn „Sprachen sind die Scheiden, darin die Messer des Geistes stecken“. Aber auch „Historia“, Mathematik und Musik, also Kerndisziplinen der alten Artes Liberales, gehörten zu Luthers Curriculum.

Auf dem Titelbild der Kampfschrift ist ein Kirchenraum abgebildet:

In der oberen Bildhälfte sitzt mit gelehrtem Baret und Talar angetan der Pfarrer und Lehrer in seiner Kanzel und unterrichtet – ein Buch in der Hand – vier als Lateinschüler gewandete aufmerksame Knaben, die ebenfalls Bücher in den

Händen halten. Durch einen Lattenzaun getrennt sitzen in der unteren Bildhälfte im Vordergrund, gleich groß dargestellt, vier ebenso bürgerlich gekleidete Mädchen mit hochgesteckten Haaren – die ebenfalls mit Büchern in der Hand – ihrerseits einer Frau mit Haube lauschen, die aus einem Buch etwas vorliest. Auf dem Tisch der Lehrerin, vermutlich die Pfarrersfrau, liegen ein Schreibheft, Tinte und Federkiel.

Denn das Priestertum aller Gläubigen bzw. Getauften schloss selbstverständlich nun die Frauen mit ein. Luther war nicht der Erste und auch nicht der Einzige, aber er war es, der Anfang des 16. Jahrhunderts am lautesten forderte, „allerbeste Schulen, beide, für Knaben und Maidlin, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten“.

Es bedürfe „feiner geschickter Männer und Frauen, daß die Männer wohl regiern könnten Land und Leut, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. [...] Darum ist's zu tun, daß man Knäblin und Maidlin dazu recht lehre und aufziehe“.

Weil immer noch beklagt wird, die protestantischen wie katholischen Schulordnungen hätten für Mädchen als künftige Haus- und Ehefrauen nur geringe Grundkenntnisse vorgesehen und sie so über Jahrhunderte von gleicher Bildung ausgeschlossen, möchte ich als Historikerin heute einmal – wenn auch nicht ganz ernst gemeint – darauf hinweisen, dass dieses Missverständnis offenbar allein auf eine Fehlinterpretation der Quelle zurückzuführen ist.

Denn schließlich hatte bereits Doctor Martinus Lutherus die überlegene Intelligenz des weiblichen Geschlechtes erkannt und festgestellt:

„Also kann ein Maidlin ja so viel Zeit haben, daß [es] des Tages eine Stunde zur Schule gehe und dennoch seins Geschäfts im Hause wohl warte.“ – Während man „die Knaben des Tags ein Stund oder zwei lasse zu solcher Schule gehen“.

Jungen benötigten also, um aus ihnen nützliche Hausväter und tüchtige Handwerker formen zu können – so offenbar Luthers Selbsterkenntnis – oft die doppelte Zeit, um das Lernpensum der Mädchen zu schaffen.

Und darum stehe ich hier heute – und will nicht anders! \_\_\_\_\_

**PROF. DR. MAREN LORENZ** ist Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit und Geschlechtergeschichte an der Ruhr-Universität in Bochum.

Dieser Beitrag stammt aus: Isolde Karle (Hrsg.), „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“. Dokumentation des akademischen Festakts zum Reformationsjubiläum 2017 an der Ruhr-Universität in Bochum (Institut für Religion und Gesellschaft), Bochum 2018, 21–24.

FOTOS: UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK SACHSEN-ANHALT, EKKEHART BUSSENIUS/LAIF



## NATURWISSENS- SCHAFT UND BIBEL

Die Heilige Schrift ist für den Menschen vor Gott unverzichtbar **VON DANIEL HÄGELE**

**D**ie Theologie Luthers und die Physik als die fundamentalste aller Naturwissenschaften ruhen auf scheinbar vollkommen gegensätzlichen Grundvoraussetzungen.

Gilt bei Luther *sola scriptura*, das heißt die Heilige Schrift allein ist letztgültiger Prüfstein einer jeden theologischen Aussage, so gilt in der Physik ein *sola natura*. An der messbaren Natur allein muss sich jeder Gedanke eines Physikers prüfen lassen. Kein Physiker darf sich zur Erklärung eines Phänomens auf einen *deus ex machina* berufen. Für den Physiktreibenden gilt ein strenger methodischer Atheismus.

Luther machte die Entdeckung seines Lebens nicht in der Natur, sondern in der Schrift. Er fand einen nahbaren, gnädigen und sich offenbarenden Gott. Diese Entdeckung veränderte sein Leben radikal und ließ ihn letztlich vor den Großen seiner Zeit sagen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“

Wie stehe ich als protestantischer Christ und Physiker zu den scheinbaren Gegensätzen von Luthers Theologie und der Physik? Für mich folgt aus dem methodischen Atheismus des Physikers nicht ein praktischer Atheismus als Mensch. Die Verwendung der Schrift als weitere Quelle der Erkenntnis außer der Natur ist in meiner wissenschaftlichen Arbeit zwar nicht statthaft, als Mensch vor Gott ist sie für mich aber unverzichtbar. [...] \_\_\_\_\_

**PROF. DR. DANIEL HÄGELE** ist Professor für Experimentalphysik, insbesondere Spektroskopie der kondensierten Materie an der Ruhr-Universität in Bochum.

Dieser Beitrag stammt aus: Isolde Karle (Hrsg.), „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“. Dokumentation des akademischen Festakts zum Reformationsjubiläum 2017 an der Ruhr-Universität in Bochum (Institut für Religion und Gesellschaft), Bochum 2018, 47–48.

# HIER STEHE ICH – ICH ARMER TOR, UND BIN KATHOLISCH, WIE ZUVOR

VON THOMAS SÖDING

## LIEBE EVANGELISCHE CHRISTENMENSCHEN,

muss ich Ihnen und Euch erklären, warum ich gerne zu einer Weltkirche gehöre? Die als „global prayer“ bunt wie keine andere ist? Und einen Mann in Weiß an der Spitze hat, der im Moment einen ziemlich guten Job macht, als Sprecher nicht nur der Christenheit, sondern der Menschheit? Dass ich die katholische Liturgie liebe und alle sieben Sakramente brauche, von denen ich sechs einmal empfangen zu haben hoffe? So wie dieses Reformationsgedenken gelaufen ist, bedarf es einer umständlichen Erklärung wahrscheinlich nicht. Es war wohl das erste Jubeljahr des Protestantismus, das nicht antikatholisch war. Gott sei Dank.

## LIEBE KATHOLISCHE GLAUBENSGESCHWISTER,

sollten wir nicht die Gelegenheit beim Schopf ergreifen und uns erklären lassen, warum nicht alle einfach katholisch sein wollen? Warum sie lieber evangelisch bleiben? Mit Frauen im Pfarramt, jedenfalls hierzulande, mit Synoden, die den sogenannten Laien Stimmrecht geben, mit einer sagenhaften Liebe zur Heiligen

Schrift? Eine solche Frage wird immer wieder nötig sein. Gut, wenn man eine Basis hat, wie wir hier in Bochum in der guten Nachbarschaft unserer beiden Fakultäten für Theologie, der evangelischen wie der katholischen! Mehr davon!

## LIEBE ZEITGENOSSEN,

die christlich oder jüdisch oder muslimisch oder anders religiös oder religiös unmusikalisch oder atheistisch oder agnostisch sind, ja, es ist wahr, dass im Gefolge der Reformation und der Gegenreformation viel Hass und Leid über unser Land und die ganze Welt hereingebrochen sind. Hoffentlich haben Sie, hoffentlich habt Ihr aber in diesem Jahr auch gesehen, dass Religion keineswegs notwendigerweise ein Brandbeschleuniger in Konflikten ist, sondern dass heiße Gottesliebe auch das Eis zwischen Menschen und Kulturen brechen kann. An ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen.

## LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN,

was gibt der Glaube nicht zu denken: als Position und Perspektive, als Institution und Organisation, in seiner langen Ge-

schichte und seinen diversen Formen, in seinem Drang nach Einheit und Freiheit, nach Wahrheit und Liebe. Das muss historisch, soziologisch, psychologisch erforscht werden – aber ohne Theologie lässt sich das Rückgrat unserer Kultur nicht durchleuchten, und ohne Ihre, ohne Eure Expertise würde die Theologie sich in ihren eigenen Gedankengängen einbuddeln. Das darf nicht sein. Glück auf.

## UND, LIEBER THOMAS SÖDING,

was machst du denn jetzt, du armer Tor, der du ausgerechnet auch noch Theologie studiert hast? – Vielleicht ein wenig den mythischen Spruch meines Kollegen, des Exegeten Martin Luther, variieren: Hier stehe ich – es geht auch anders. *Dixi.* —

**PROF. DR. THOMAS SÖDING** ist Professor für Neues Testament und Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität in Bochum.

Dieser Beitrag stammt aus: Isolde Karle (Hrsg.), „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“. Dokumentation des akademischen Festakts zum Reformationsjubiläum 2017 an der Ruhr-Universität in Bochum (Institut für Religion und Gesellschaft), Bochum 2018, 13–14.

Das **CHRISTUSKREUZ 2017** war im Jubiläumsjahr das zentrale Symbol beim ökumenischen Buß- und Versöhnungsgottesdienst in der Hildesheimer Kirche St. Michaelis und beim Abschluss-gottesdienst des Ökumenischen Festes vor dem Bergbaumuseum in Bochum.

# REFORMATION AUF KATHOLISCH – GEHT DAS?

Ein Plädoyer für Aufbruch und Erneuerung **VON HANS LANGENDÖRFER**

In diesem Frühjahr trafen sich die katholischen Bischöfe Deutschlands in Ingolstadt: eine Stadt, die im Zeitalter der Reformation eine Art Gegenstück zu Wittenberg darstellte. Hier wirkte Johannes Eck, ein Gegenspieler Martin Luthers. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts war die Stadt ein Zentrum des Jesuitenordens, der die Universität zu neuem Glanz erweckte. Die Jesuiten wurden zu Trägern der Gegenreformation, das heißt des Kampfes gegen die Reformation. Sie waren aber auch Vertreter katholischer Reformbemühungen. Es ist interessant, dass nicht nur die Reformatoren, sondern auch die Väter des Jesuitenordens

und der Freiheit des Menschen und seiner persönlichen Begegnung mit Christus hohe Bedeutung beimaßen. Besonderer Ausweis für die Reformorientierung der Jesuiten ist auch ihre Mitwirkung beim Konzil von Trient. Die bessere Ausbildung der Kleriker, die Gründung von Seminaren und eine gründliche Klärung dogmatischer Fragen gehörten zum damaligen Konzil. „Reform“ hat etwas mit Veränderung zu tun und auch mit Korrektur. Sie nimmt Maß an der Herkunft, der man wieder mehr entsprechen will, ist aber ausgerichtet auf die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt: Kirche bleibt „zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und der Erneuerung“ (*Lumen gentium* 8).

Zur *reformatio* gehört nach den Vorstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils das „aggiornamento“. Das ist ein Begriff, der ursprünglich das „Aufden-Tag-Bringen“ meint. Die jeweilige Gegenwart – die „Zeichen der Zeit“ – sind Bezugspunkt einer neuen Lektüre des Evangeliums und einer Aktualisierung von Lehre und Leben der Kirche –

immer in Vermittlung mit der eigenen Herkunft und Tradition. Heute bedeutet katholische Reform beispielsweise: Stärkung des „gemeinsamen Priestertums“, wonach alle Getauften an Christi Sendung Anteil haben und in der Erwartung stehen, ihren spezifischen Beitrag in Gottesdienst und kirchlichem und gesellschaftlichem Leben zu erbringen. Sie bedeutet eine Stärkung des Bibellesens in der Kirche. Sie bedeutet eine Neubewertung der Freiheit und Würde des Menschen – auch hinsichtlich seiner religiösen Ausrichtung im Sinne der Religionsfreiheit. Sie bedeutet, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen und für Gerechtigkeit einzutreten.

So ergibt sich aus dem Spannungsbogen von *reformatio* und „aggiornamento“ eine Dynamik, die jenseits aller Konfessionalität nach vorne weist. Das ist die Dynamik einer Kirche, die sich auf das Evangelium zurückbesinnt und zugleich die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (*Gaudium et spes* 1) ernst nimmt. Es geht um eine Kirche, die immer wieder neu Schwung holt, um auf die Menschen von heute zuzugehen. Papst Franziskus beschreibt diese Dynamik so: „Jedes Mal, wenn wir versuchen, zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftigere Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute

auf“ (*Evangelii gaudium* 11). Diese Dynamik des Evangeliums können Christen gut miteinander teilen – gut katholisch wäre ein solcher Reformationsgedanke jedenfalls.



**JOHANNES ECK** mahnte innerkatholisch Reformen an. Diese wurden nach seinem Tod auf dem Konzil von Trient aufgegriffen und weitgehend umgesetzt.

**PATER DR. HANS LANGENDÖRFER** ist Jesuit und Sekretär der katholischen Deutschen Bischofskonferenz in Bonn.

# WAHRHEIT SUCHEN

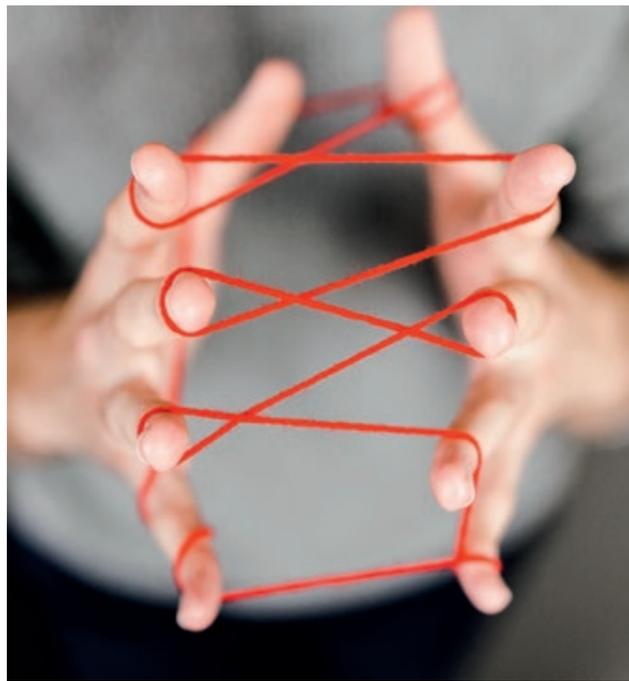
Reformation und interreligiöser Dialog **VON KARSTEN LEHMKÜHLER**

**A**nlässlich des Reformationsjubiläums 2017 ist viel über Luthers Schriften zu den Juden und einiges auch zu seiner Haltung dem Islam gegenüber gesagt und geschrieben worden. Ich möchte einen anderen Aspekt reformatorischer Theologie betonen, der für unsere heutigen interreligiösen Gespräche und Begegnungen von entscheidender Bedeutung ist: die ehrliche Suche nach Wahrheit. Schon die 95 Thesen Luthers wurden „aus Liebe zur Wahrheit und im Bestreben, sie ans Licht zu bringen“, zur Disputation vorgeschlagen. Es ging darum, eine damals zentrale und für das Leben der Menschen bedeutende Frage („Was leisten Ablassbriefe?“) durch Abwägen der Argumente zu diskutieren. Natürlich war dies eine innerchristliche Debatte, aber es fallen einige Punkte auf, die auch für den modernen interreligiösen Dialog von hohem Interesse sind.

Zunächst ist bezeichnend, dass die Wittenberger Reformatoren die alte Disputationspraxis in ihrer Universität wieder neu einführen: Um die Interpretation des Glaubens muss gerungen werden, und was zählt, ist das Argument. Religionen sollten kein Interesse haben an der Verschleierung von Gründen, an Doppeldeutigkeit oder Immunisierungsstrategien („Wollt ihr für Gott Partei nehmen?“ Hiob 13,8). Natürlich führen sie ihre Lehren in der Regel auf heilige Texte zurück, denen ein besonderer Status zukommt. Aber mindestens die Art der Berufung auf diese Texte sowie ihre Auslegung sollten klar offengelegt und diskutiert werden. Dies ist auch für den modernen interreligiösen Dialog von großem Wert: Indem die Auslegungen der jeweiligen Grundtexte beschrieben und diskutiert werden, wächst das gegenseitige

Verständnis für Gemeinsamkeiten, aber auch für anzuerkennende und zu respektierende Unterschiede. Der interreligiöse Dialog hat nicht zum Ziel, dass alle einer Meinung sind; es wird vielmehr versucht, die jeweiligen Positionen argumentativ herauszuarbeiten und mögliche Übereinstimmungen, Annäherungen oder auch bleibende Unterschiede zu benennen.

In der Reformation ging es zudem um spezifisch religiöse Themen: um die Frage



nach Gott, nach dem Sinn des Lebens, nach Schuld und Vergebung. Deshalb wenden sich die Reformatoren auch gegen die Instrumentalisierung religiöser Themen für religionsfremde Zwecke. Leitend ist die Frage: Was ist unsere eigentliche Aufgabe? Diese Frage sollte heute auch im Rahmen des interreligiösen Dialoges behandelt werden. Ein solches Gespräch könnte zur gemeinsamen Besinnung auf religiöse Kernthemen und zu deren öffentlichen Darlegung anleiten. Es würde dann zum Beispiel deutlich, dass die öffentliche Rolle der Religionen nicht – wie häufig zu beobachten – auf die Kommentierung sozialer Fragen beschränkt bleibt, sondern

eine verantwortliche Darlegung religiöser Lebensentwürfe im modernen säkularen Staat einschließt.

Die Reformation begann, indem um konkrete Einzelfragen gestritten wurde: um das Bußwesen und um den Ablasshandel. Oft beginnen Klärungs- und Verständnisprozesse in solchem Ringen um ganz spezielle Probleme, von denen zunächst niemand gedacht hätte, dass sie zu viel umfassenderen Überlegungen und Umwälzungen Anlass geben würden. In vergleichbarer Weise hat sich in der heutigen interreligiösen Forschung das Modell der „komparativen Theologie“ bewährt: Religionen lernen voneinander, indem sie gemeinsam konkrete Einzelfragen diskutieren wie etwa: Was bedeutet Vergebung? Oder: Gibt es einen Zusammenhang von Religion und Gewalt? Es ist denkbar und zu hoffen, dass solche genau umrissenen Themen und ihre gemeinsame Bearbeitung Auswirkungen haben auf das Verständnis des anderen und auf das gemeinsame Leben in einem säkularen Staat.

Die Reformation könnte uns so, auch im Blick auf den interreligiösen Dialog, zu einer Ethik der Wahrheitsuche inspirieren: zur offenen Darlegung und Diskussion der jeweiligen Argumente, zum Mut, religiöse Kernthemen öffentlich zu behandeln (selbst wenn sie nicht opportun erscheinen), und schließlich – auch wenn dies bei den Reformatoren nicht immer gewährleistet war – zum Respekt vor den Argumenten des anderen. Die Behandlung konkreter Einzelfragen, die interreligiös diskutiert werden, würde zudem ermöglichen, dass der Dialog der Religionen zu präzisen Ergebnissen führt. —

**PROF. DR. KARSTEN LEHMKÜHLER** ist Professor für Systematische Theologie an der Fakultät für Evangelische Theologie der Universität in Straßburg.

# MITTE UND HARMONIE

Warum liegt Konfuzius, der „Martin Luther Chinas“ (Liang Qichao), wieder so im Trend? Eine kritische Betrachtung

**VON JOHANN HINRICH CLAUSSEN**

**F**lugschriften sind Empörungsschriften – so war es in der Reformationszeit. Heute ist für publizistisches Wutgeschrei das Internet zuständig. Deshalb soll hier nicht gegen die Fremden und die Feinde des abendländischen Christentums gewettert werden. Doch über eine Sorge lohnt es sich, einmal öffentlich nachzudenken, allerdings nicht über die Gefahr einer islamischen Überwältigung, die gegenwärtig von einigen Mitmenschen heftig beschrien wird. Mich beschäftigt etwas ganz anderes: die große Macht Chinas. Das „Reich der Mitte“ ist die Weltmacht mit der größten Dynamik, wirtschaftlich und politisch. Dies hat das Land enorm vorangebracht, erfüllt einige Nachbarn aber mit Sorge. Längst sind weitere Erdteile unter chinesischen Einfluss geraten, vor allem Afrika. Die Europäer sind noch zu sehr mit sich beschäftigt, um zu sehen, dass die Beziehung zu China eine der größten Herausforderungen der Zukunft sein wird.

Ihren globalen Machtanspruch will die chinesische Führung auch kulturell markieren. Dem dienen eine Neubelebung der konfuzianischen Weltanschauung und die Gründung von Konfuzius-Instituten überall auf der Welt. Sie verkünden die alt-neue Botschaft der Harmonie. Eine höhere Ordnung soll herrschen, die das Ganze der Gesellschaft in einer geradezu kosmischen Balance hält. Als Europäer fragt man sich, ob dies nicht bloß eine ideologische Maskierung brutaler Herrschaft ist. Schaut man aus der Ferne auf die chinesische Geschichte, sieht man

heftigste Verwerfungen, die im Namen der Harmonie mit äußerster Gewalt abgestellt wurden. Und schaut man auf die Zukunftstechnologien, die eine vollständige Überwachung der Bürger ermöglichen und die von der chinesischen Führung massiv eingesetzt werden, fragt man sich, wo Individualität, Abweichung und Protest bleiben sollen. Angesichts der neuen chinesischen Weltgeltung kommt man als Bewohner des kleinen, zerstrittenen Europas schon ins Grübeln darüber, wie es in Zukunft um die Freiheit des Einzelnen – immerhin auch ein Erbstück der Reformation – bestellt ist.

Da ist es gut, bei Konfuzius selbst nachzublättern. Viel schreibt er von Harmonie, Maß und Mitte, dem rechten Weg, Ruhe und Gelassenheit. Da begegnet einem eine beeindruckende humane Weisheit, auch wenn einem die politischen Folgen dieser Harmonielehre zweifelhaft bleiben. Wenn man dann Sätze liest wie „Die Liebe zu den Nächsten ist das Größte am Menschsein“, dann kann einem das fast christlich erscheinen, und man denkt darüber nach, ob in der Vergangenheit die Europäer den Chinesen eigentlich besonders christlich begegnet sind (leider eher nicht!). Da wäre es interessant, sich einmal mit einem chinesischen Christen zu unterhalten – das heutige China ist ein Land, in dem das Christentum wächst –, um zu hören, wie sie zum einen das Wertvolle ihrer uralten Kultur bewahren und zum anderen im christlichen Glauben eine Kraft finden, die ihnen hilft, ihre innere Freiheit zu behaupten. —

„**WO BLEIBEN INDIVIDUALITÄT, ABWEICHUNG UND PROTEST?**“

**KONFUZIUS-TEMPEL** in Peking: Auch die Neubelebung der konfuzianischen Weltanschauung dient dem globalen Machtanspruch Chinas

**PD DR. JOHANN HINRICH CLAUSSEN** ist Kulturbeauftragter des Rates der EKD und Leiter des Kulturbüros der EKD in Berlin.

# SOLUS CHRISTUS



”

*Denn ich hielt es für richtig,  
unter euch nichts zu wissen als allein  
Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten.*

“

1. Korinther 2,2

”

*Du aber lerne, ... auf dass du allein  
Christum, der von den Toten auferstanden,  
Sünde und Hölle überwunden hat,  
in deinem Herzen hast; so bist du genesen.*

“

Martin Luther,

Am Heyligen Ostertag, von frucht der Aufferstehung Christi. Euangelion Matth. xxvii, 1544

**I**ch bin klein, mein Herz ist rein, darf niemand drin wohnen als Jesus allein.“ Generationen sind mit diesem Kindergebet aufgewachsen. Es atmet den Geist des reformatorischen „Christus allein“. Freilich in einer nicht unsympathischen Naivität, die die Tiefe lutherischer Kreuzestheologie und lutherischen Sündenverständnisses abblendet zugunsten einer kindlich-schlichten Herzensfrömmigkeit, die aber doch dicht am Zeugnis des Neuen Testaments bleibt: „Selig sind, die reinen Herzen sind; denn sie werden Gott schauen!“

Das Bild vom Herzen als Einpersonenhaushalt kontrastiert mit der Erfahrung, dass unser Herz ein abgründiger Ort ist, an dem ganz andere Mächte und Kräfte regieren. „Zwar ist solche Herzensstube wohl kein schöner Fürstensaal, sondern eine finstre Grube; doch, sobald dein Gnadenstrahl in derselben nur wird blinken,

wird es voller Sonnen dünken“ heißt es im Weihnachtsoratorium im Ton einer verinnerlichten lutherischen Frömmigkeit. Die Radikalität, mit der Luther (und mit ihm schon Paulus) auf die Gnade verweist, weil nur sie das finstre Herz hell zu machen vermag, begründet die Exklusivität, mit der der Glaube an Christus hängt, durch den die Gnade zuteilwird.

Im Herzen entscheidet sich aber nicht nur, was unser Leben bestimmt; mit dem Herzen wenden wir uns der Welt zu oder verschließen uns. Die Gnade macht das Herz weit und frei. Wenn Jesus einzieht, öffnet er Fenster und Türen der Herzenswohnung. Wer Christus im Herzen wohnen lässt, bekommt ein Herz für andere. „Denn sobald Christus durch den Glauben in uns wohnt, treibt er uns durch diesen lebendigen Glauben an seine Werke zu Werken“ (Luther). —

**PFARRER DR. MARTIN HAUGER** ist Oberkirchenrat und im Kirchenamt der EKD zuständig für das Referat Glaube und Dialog.



Die neue Dauerausstellung **CHRISTENTUM** im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg

## KUNST ALS ZEITZEUGE

Weltreligionen im Museum **VON CHRISTINE KITZLINGER**

**M**it 500000 Objekten aus 4000 Jahren Menschheitsgeschichte ist das Museum für Kunst und Gewerbe (MKG) in Hamburg eines der führenden Museen für Kunst und Design in Europa. Die international ausgerichtete Sammlung reicht von der Antike bis in die Gegenwart und umfasst europäische, mediterrane, ostasiatische und islamisch geprägte Kulturräume. Auf 10000 Quadratmetern Ausstellungsfläche bietet das Universalmuseum immer wieder neue und spannende Bezüge zwischen Epochen und Kulturen, Vergangenheit und Gegenwart.

Ein Schwerpunkt in der Vermittlungsarbeit ist das Thema Weltreligionen. Das MKG ist eines der wenigen Museen, das hochkarätige Kunstobjekte des Buddhismus, Islams, Judentums und Christentums unter einem Dach vereint. Es ist ein gesellschaftliches Anliegen des Museums, gegenseitige Inspiration und Unterschiede verschiedener Kulturen und Religionen aufzuzeigen, Verständnis zu fördern und zum interreligiösen Dialog einzuladen.

Kunstwerke sind herausragende Zeugnisse für die Kraft der Imagination des Menschen. Sie bieten eine unmittelbare und anschauliche Begegnung mit verschiedenen Formen der Spiritualität. In der christlichen Gesellschaft des Mittelalters sind Religion und Kunst besonders eng miteinander verbunden. Mit sakralen Bildwerken und Schatzkunst aus der Zeit möchte das MKG auch aus heutiger Sicht einen emotionalen Zugang zum Weltbild, zu den Glaubensvorstellungen und -praktiken im Mittelalter ermöglichen.



Dieser **TAUFTALER** wurde dem Sohn Luthers von seinem Taufpaten, dem Reformator Justus Jonas (1493–1555), geschenkt.

Die drei Haupträume der neuen Ausstellungspräsentation zum Christentum widmen sich jeweils einem von drei Grundpfeilern des christlichen Glaubens, die bis heute für Christen aller Glaubensrichtungen Gültigkeit haben: die Themen Geburt – Menschwerdung Gottes, der Tod Jesu am Kreuz und die Auferstehung – Prophezeiung von einem Leben nach dem Tod, stehen mit entsprechenden Bildwerken im Fokus.

Die Kunst ist ein unmittelbarer Zeitzeuge der Geschichte. Sie setzt Impulse, reagiert auf gesellschaftliche Veränderungen und historische Ereignisse, so auch auf die Reformation.

In der neu konzipierten Renaissance-Sammlung bieten fünf Themenräume: „Götter, Mythen und Grottesken“, „Die neue Welt“, „Gesammelte Wunder“, „Das Menschenbild“ und „Blühende Städte“ Einblicke in den Zeitgeist und den kulturhistorischen Kontext dieser dynamischen Epoche der Entdeckungen, Erfindungen und

gesellschaftlichen Umbrüche, in der auch die Reformation auf fruchtbaren Boden fällt.

Anlässlich des Reformationstages laden wir Sie am 31. Oktober 2018 dazu ein, das MKG kostenlos zu besuchen und die Kunstschatze zu entdecken.

### SEHENSWERTES MIT REFORMATIONSBZUG

- **Taufkleinod**, Patengeschenk des Reformators Justus Jonas zur Taufe von Luthers Sohn Johann: Westgotische Nachahmung eines Goldsolidus des byzantinischen Kaisers Anastasius I., 491/518, Fassung 1526
- **Bildnismedaillon** der Habsburger Regenten zur Zeit der Reformation von Hans Kels, 1537
- **Bierkrug** mit Darstellungen gegen das reformationsfeindliche kaiserliche Interim-Edikt von 1548

**MUSEUM FÜR KUNST UND GEWERBE HAMBURG**  
Steintorplatz  
22009 Hamburg

**FREIER EINTRITT**  
am Reformationstag 2018

**ÖFFENTLICHE FÜHRUNGEN**  
am Mittwoch, den  
31. Oktober 2018 um 11 und  
15 Uhr: Luther und die  
Neuzeit – Neuordnung der  
Welt, Freie und Reichsstädte  
und der große religiöse  
Umbruch in Europa.

Weiterführende  
Informationen:  
[www.mkg-hamburg.de](http://www.mkg-hamburg.de)

**FÜHRUNGSANGEBOT:  
WELTRELIGIONEN  
IM VERGLEICH**  
Ihre individuelle Führung  
zum Thema „Weltreligionen:  
Buddhismus, Judentum,  
Christentum und Islam“  
können Sie buchen beim  
Museumsdienst Hamburg:  
[info@museumsdienst-hamburg.de](mailto:info@museumsdienst-hamburg.de)

**CHRISTINE KITZLINGER**  
ist Kuratorin der Sammlungen Europäisches Kunsthandwerk und Skulptur des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg.

# DAHINTER FÜHRT KEIN WEG ZURÜCK

Was nehmen wir aus dem Reformationsjubiläum 2017 mit?

VON MARGOT KÄSSMANN

**D**as Reformationsjubiläumsjahr 2017 hat die Lerngeschichte der Reformation sichtbar werden lassen, bei vielen Veranstaltungen im ganzen Land und in aller Welt, vor allem aber bei der Weltausstellung Reformation in Wittenberg. Dahinter führt kein Weg zurück und das wird auch Einfluss haben auf die Gestaltung zukünftiger Reformationstage. Sechs Punkte stehen dafür exemplarisch:

## **DIE REFORMATION IST WELTBÜRGERIN GEWORDEN.**

War die Reformation ursprünglich eine deutsche und oberdeutsche, bald aber auch eine europäische Bewegung, so hat sie Auswirkungen in aller Welt gezeigt. 2017 wurde in Afrika, Asien, Latein- und Nordamerika gefeiert und Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen aus aller Welt waren in Wittenberg anwesend. Das zeigt, dass nationalistisches Denken, das bei früheren Reformationsjubiläen erkennbar war, überwunden ist und Rassismus in unserer Kirche nichts zu suchen hat. In einer Gesellschaft, die zu Nationalismus neigt, ist das eine echte Zeitanzeige.

## **ÖKUMENE IST HEUTE SELBSTVERSTÄNDLICH GELEBTE REALITÄT DER KIRCHEN DER REFORMATION.**

Martin Luther und seine Mitstreiter kannten keine Toleranz in Glaubensfragen. Heute ist deutlich: Uns als Christinnen und Christen verbindet mehr, als uns trennt. Ökumene ist eine Selbstverständlichkeit geworden. Das bedeutet nicht, dass die Unterschiede verwischt werden. Papstamt, Zölibat, Heiligenverehrung, Sakramente – da gibt es bleibende theologische Differenzen. Aber wir verstehen uns als Geschwister im Glauben in einer lebendigen Vielfalt von Kirchen.

## **ES GIBT EINE LERNGESCHICHTE DER REFORMATION MIT BLICK AUF DEN DIALOG DER RELIGIONEN.**

Martin Luthers Antijudaismus ist unerträglich. Allzu lange hat es gedauert, aber im Vorfeld des Jubiläumjahres hat sich die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland klar von seinen Schriften über Juden distanziert. Wir wissen

**PROFESSORIN DR. DR. H. C. MARGOT KÄSSMANN** war Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017.



”  
WIR VERSTEHEN UNS  
ALS GESCHWISTER  
IM GLAUBEN IN EINER  
LEBENDIGEN VIelfALT  
VON KIRCHEN  
“

Torraum für die Begegnungen der Ökumene und Religionen.  
**LICHTWOLKE UND CHRISTUSZELT** der Arbeitsgemeinschaft  
Christlicher Kirchen auf der Weltausstellung Reformation

um die Schuld unserer Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, als sie sich nicht schützend vor die Verfolgten jüdischen Glaubens gestellt hat. Und uns ist klar, dass ein Dialog unserer Religionen eine theologische Bereicherung ist.

Mit Muslimen stehen wir am Anfang eines solchen Dialogs, das ist eine Herausforderung. Klar ist: Ohne Gespräche miteinander bleibt die Gefahr, dass Religionen Unfrieden fördern. Wir finden als Christen unsere Wahrheit in Jesus Christus. Aber wir respektieren, dass andere Menschen andere Wege zu Gott als ihre sehen.

## **RELIGION UND BILDUNG SCHLIESSEN SICH NICHT AUS.**

Martin Luther ging es darum, dass Menschen selbst nachlesen können, ihr eigenes Gewissen an der Bibel schärfen. Darum hat er sie in die deutsche Sprache übersetzt. Jeder Junge, jedes Mädchen sollte deshalb lesen und schreiben lernen. In einer Zeit, in der Fundamentalismus wieder wächst, ist das ein hochaktuelles Thema. Wir dürfen Fragen stellen, wir sollen selbst denken! Die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung ist dafür besonders hilfreich.

## **FRAUEN HABEN SELBST-VERSTÄNDLICH ANTEIL AN ALLEN ÄMTERN DER REFORMATISCHEN KIRCHEN.**

Alle Getauften sind Priester, Bischof, Papst – das war Luthers theologische Überzeugung. Daraus wuchs in den Kirchen der Reformation schließlich im 20. Jahrhundert die Befürwortung der Frauenordination. Sie ist heute geradezu ein Kennzeichen unserer Kirchen geworden. In Wittenberg wurde das an einem Tag der ordinierten Frauen aus aller Welt sehr gut sichtbar. Diese Beteiligung aller an allen Ämtern können wir feiern und unterstreichen.

## **DAS LEBEN DES CHRISTENMENSCHEN BEWÄHRT SICH IM ALLTAG DER WELT.**

Luther sah im Rückzug aus der Welt, im Klosterleben keinen Sinn. Jeder Mensch übertritt Gottes Gebote, niemand führt ein perfektes Leben, alle sind auf Gnade angewiesen. Und nur diese Gnade Gottes gibt uns die Freiheit zu leben. Das wertete damals schon das Leben in der Familie, als Handwerker auf. Für heute gilt: In unserem Beruf, in Politik und Wirtschaft, in Familie und Nachbarschaft setzen wir unser Christsein um. Glaube findet nicht im Abseits, in einer privaten Nische statt, sondern er gibt uns eine Haltung in den Auseinandersetzungen unserer Zeit. Auch das ist hochaktuell.

# LEBENS- NAHE THEMEN

Was können wir für die Medienarbeit aus dem Reformationsjubiläum lernen?

VON MARKUS BRÄUER



**N**icht auf den Absender kommt es an, die Adressaten stehen im Mittelpunkt. Wer sich konsequent an diesen Leitsatz hält, kommt zwangsläufig zu der Frage: Was ist für die Zuschauerinnen und Zuschauer von Interesse? Mit vielen Film- und Fernsehbeiträgen ist es im Reformationsjubiläumjahr besonders gut gelungen, die richtige Antwort darauf zu finden und somit viele Menschen zu erreichen.

In einer dreiteiligen ZDF-Dokumentation taucht Harald Lesch in der Sendereihe „Terra X – Der große Anfang“ in die Welt Martin Luthers ein. Er zeigt eine Zeit voller Widersprüche, ungeahnter Zusammenhänge und Weichenstellungen, die bis heute unser Leben bestimmen. Harald Lesch stellt die Reformation in den Kontext der damaligen Zeit. Amerika wird entdeckt, der Buchdruck erfunden, Banken gewinnen an Macht, die Renaissance erreicht ihren Höhepunkt, der Mensch erfindet sich neu.

2017 ist das Thema der Reformation nicht nur in diesem Format für Sender und Produzenten spannend gewesen. Auf sehr verschiedene Weisen haben auch zwei weitere Filme die Rolle der Reformation für unser heutiges Leben aufgenommen.

„Katharina Luther“, der Eventfilm, den die evangelische Filmproduktionsfirma Eikon mit Karoline Schuch und Devid Striesow in den Hauptrollen für die ARD produzierte, erreichte allein 7,5 Millionen Menschen. Ein Spitzenwert an einem Mittwoch um 20.15 Uhr im Ersten. Die Reformation aus der Sicht der Frau zu erzählen, auf die später ein neues Eheverständnis und die Begründung des evangelischen Pfarrhauses zurückgeführt werden wird, war ein neuer und berührender Ansatz, den es im Film noch nicht gab.

Dass die Reformation auch eine politische Dimension hat, zeigt „Zwischen Himmel und Hölle“, der Eventfilm im ZDF. In einer zuge-spitzten Dramaturgie nehmen Martin Luther und Thomas Müntzer die Zuschauerinnen und Zuschauer mit in die Welt des gewalttätigen Mittelalters, wo sie um den rechten Weg der Erneuerung von Kirche und Gesellschaft ringen.

In den zehn Gottesdiensten der ARD und 28 evangelischen ZDF-Gottesdiensten im Jahr 2017 wurde danach gefragt, was die Freiheit eines Christenmenschen und die befreiende Aussage bedeutet, dass der Mensch mehr ist als seine Leistung. Aktuelle Anfragen an das Leben, gestellt in der je konkreten Situation in der Aufnahme von

Geflüchteten und in der Zuwendung der Geängstigten, in der Begleitung von Kranken ebenso wie im Gegenüber zu den Leistungsstarken. Was hat zu dem Erfolg der verschiedenen Sendungen geführt? Was können wir daraus für die Zukunft zur medialen Gestaltung weiterer kirchlicher Ereignisse lernen?

Zum Ersten verbindet alle genannten Formate die konsequente Suche nach dem Interesse der Zuschauerinnen und Zuschauer und damit auf den Punkt gestellte Fragen: Was hat der Inhalt mit dem konkreten Leben der Zuschauerinnen und Zuschauer zu tun? Welche kognitive Erkenntnis können sie gewinnen? Was wird sie emotional berühren? Mit dem Anliegen der Absender verbindet sich eine solch klare Zuschauerorientierung nicht immer. Die meisten Menschen, die unsere Kirche medial erreichen möchte, interessieren sich nicht so sehr für das Jubiläum eines kirchlichen Bundes oder das Fest einer Kirchweihe und erst recht nicht für den regionalen Proporz bei der Auswahl von Übertragungsorten. Es sind die lebensnahen Themen, die Menschen

ansprechen, die ihnen ethische Orientierung geben und spirituelle Hoffnung vermitteln können.

Als Zweites kommt es auf die Qualität an. Eine gut abgestimmte Dramaturgie im Fernsehfilm wie im Dokudrama fesselt die Zuschauenden, im Fernsehgottesdienst ist Rollenklarheit

ebenso erforderlich wie die Auswahl von bildstarken Kirchen, in denen das Auge sich kaum sattsehen kann, ausstrahlungsstarken und möglichst frei sprechenden Predigerinnen und Predigern und hochwertiger Musik. Das sind Faktoren, die das Publikum binden und zum Mitfeiern einladen.

Und drittens ist es beispielhaft gelungen, das Anliegen der Reformation konzertiert in die Gesell-

schaft hineinzutragen. Die von langer Hand vorbereiteten zehn Themenjahre, das abgestimmte Handeln in den Landeskirchen und der EKD, die Einbindung von prominenten Protestantinnen und Protestanten in die Botschafterkampagne des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik haben gezeigt, dass in der evangelischen Kirche ein gemeinsames Handeln gute Frucht bringt. —

”  
**IN DEN GOTTES-  
DIENSTEN  
WURDE GEFRAGT,  
WAS DIE FREIHEIT  
EINES CHRISTEN-  
MENSCHEN  
BEDEUTET**  
“

FOTOS: HARDY BRACKMANN/ZDF/EFD-BILD

Auf der linken Seite eine Szene aus dem Film „Katharina Luther“: Katharina ist schwanger und hat Angst, dass die Worte der Äbtissin stimmen könnten und der **TEUFEL** sich ihrer bemächtigt hat.

Der Fernsehfilm „KATHARINA LUTHER“ als „DVD educativ“ für die Schule und Gemeindearbeit enthält ausführliches Unterrichtsmaterial und ist zu beziehen bei: [www.matthias-film.de](http://www.matthias-film.de)

**MARKUS BRÄUER** ist Theologischer Vorstand des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik (GEP) in Frankfurt am Main und EKD-Medienbeauftragter.

Zuschauer vor dem Panorama **LUTHER 1517** von Yadegar Asisi in Wittenberg: Der Künstler vereint zahlreiche Szenen, die den Beginn der Loslösung von der mittelalterlichen Welt zeigen und den Aufbruch in die Frühmoderne repräsentieren.

## DIE ENTDECKUNG DER REFORMATION ALS STORY

Komponenten einer erfolgreichen Inszenierung des Reformationstages **VON STEFAN ARK NITSCHKE**

**E**in Dienstag im Oktober, herrliches Spätherbstwetter, die Chance mit einem einzigen Brückentag ein, je nach Bundesland sehr, verlängertes Wochenende zu organisieren und dann das: am helllichten Vormittag vielerorts in der Republik überfüllte Gotteshäuser. Teilweise Schlangen vor der Kirchentür, ein Gefühl wie „an Weihnachten“. 31.10.2017, Reformationstag. Ziel- und Gipfelpunkt eines ganzen Jahrzehnts!

Was war geschehen für diese Quote?

- Zehn Jahre hartnäckig am Thema bleiben? Anfangs durchaus mühsam angestoßen, wurde viel Kraft in innerkirchliche Überzeugungsarbeit gesteckt. Manchmal kam Zeitdruck von denen, die das Thema an sich ziehen wollten, weil sie weit vor uns Potenziale darin entdeckt hatten: touristisch zu erschließende Geschäftspotenziale oder Chancen für die Realisierung großer Infrastrukturprojekte. Oder doch der Abschluss eines Masterplans?

- Ernte mehr oder weniger gut abgestimmter lokaler oder regionaler Arbeit an der Erinnerungskultur von Menschen mit Lust an der Erforschung der eigenen Wurzeln und zentraler Impulse mit großen Mottothemen: Freiheit, Toleranz, Bildung, Individualität, Musik, ... gewürzt durch oft kritische Impulse aus der akademischen Theologie mit historischen oder systematischen Richtigstellungen und hartnäckig bohrende Fragen aus dem Feuilleton, die zunehmend selbst beantwortet wurden? Nicht zu vergessen das allgemeine Protestantengen der Eigenmotivation durch neugierendes Abarbeiten an zentralen Impulsen.

- Ertrag einer jahrelangen Vergewisserungsarbeit am Thema Profil und Identität, je nach Standort: evangelisch, protestantisch, lutherisch, reformatorisch? Reformprozess und großes Jubiläum: strategisch gut ineinander verwoben?

- Mutrendite durch Anpacken heißer oder kritischer Themen? Oder Risikogewinn durch den Kursschwenk in den Raum ökumenischen Handelns?

**M**it dem nötigen zeitlichen Abstand wird das Ineinander all dieser Motivbündel und Prozessdesigns gutes Material für manche wissenschaftliche Qualifikationsarbeit abgegeben und die Stochastik, die Statistik und nicht zu vergessen die Chaostheorie bemüht werden, um die Faktoren des Gelingens zu identifizieren.

Aber erklärt das die Quote? Und wäre sie damit wiederholbar? Ich meine: nein. Aus meiner Sicht lässt sich ein weiteres Phänomen beobachten, das insbesondere in den letzten zwei, drei Jahren des Dekadenvorlaufs mehr und mehr sichtbar wurde. Die Entdeckung der Reformation als Story, als Ereigniszusammenhang einer Kette von historischen

Einzeldaten, in dem ein Plot erkennbar wurde. Kein historischer mit der Patina von fünf Jahrhunderten, sondern einer jener großen Stoffe der Geschichte, in denen – mit dem nur im Englischen möglichen Wortspiel – rekonstruierte History zur konstruierten Story wird und damit zum Konstellationsgefüge und zum Materialträger für aktuelle Fragestellungen. Shakespeare hat das in der römischen Geschichte und in der eigenen Nationalgeschichte entdeckt, Schiller in seinem Wallenstein, im Don Karlos und im Wilhelm Tell, Goethe im Egmont, Büchner in Dantons Tod, Feuchtwanger, die Mannbrüder und Franz Werfel in ihren historischen Romanen und jüngst John van Düffel in seiner Römischen Triologie: Historische Einzeldaten werden als Ereigniszusammenhänge (re-)konstruiert, Dichter verdichten sie zu Plots als Tragwerk für drängende aktuelle Fragen: die Gegenwart im Gewand einer Geschichte, scheinbar der Geschichte.

**N**ach meiner Wahrnehmung ist genau das geschehen in den letzten Jahren. Die Rezeption der Reformation geriet zunehmend in fremde Hände und damit weitgehend außer kirchlicher und akademisch-theologischer Kontrolle. Künstlerinnen, Autoren, Magazinemacherinnen, Fernsehredakteure, Produzentinnen, Drehbuchautoren und Regisseurinnen erkannten das Unsere als Stoff für sich und plötzlich galten ihre Erzähl- und Produktionsregeln: Konzentration auf einige wenige Personenkonstellationen, Konstruktion von anachronistischen Antagonismen, Verdichtung weitläufiger Verbindungen und Entwicklungen in einzelnen fiktiven Szenen... Unendliche Anlässe für empörte Kritik aus akademischem oder kirchenleitendem Mund.

Und doch: Haben wir nicht mit den Themenjahren und ihren Motti genau das Gleiche, nur eben innerkirchlich, gemacht? Uns unsere eigene Reformationgeschichte unter den großen Stichworten des modernen Protestantismus neu geschrieben?

Wenn meine Beobachtung stimmt, dann könnte das Jubiläum eines rekonstruierten historischen Datums möglicherweise auch zur Arbeit am Mythos Reformation, im Sinn von Hans Blumenberg, zu einer freien aktuellen Reformulierung evangelischer Identität im Gewand einer anachronistischen Erzählung (Herfried Münkler) angeregt haben. Aus den stärksten durch Einschalten rezipierten und aus den gelungensten Werken könnten Einträge ins kulturelle Gedächtnis werden. Außer Kontrolle? Und wenn schon!

**PROF. DR. STEFAN ARK NITSCHKE** ist in Stellenteilung mit seiner Frau Elisabeth Hann von Weyhern Regionalbischof von Nürnberg und im ersten Beruf Dramaturg und Regisseur. Er ist apl. Professor für Altes Testament an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau.



**PROTEST** am Rande eines ökumenischen Gottesdienstes im Berliner Dom

# DIE REFORMATION GEHÖRT ALLEN, JEDES JAHR

Oder: Warum ein bundesweiter Reformationsfeiertag eine Chance ist **VON OLAF ZIMMERMANN**

Zehn Jahre lang Diskussionen und Debatten zum 500. Reformationsjubiläum. Jetzt reicht's! Die Sache ist erledigt! Die nächste Beschäftigung bitte erst zum nächsten wirklich „runden Geburtstag“. So erging es manchem nach dem 31. Oktober 2017. Die Reformationsdekade von 2008 bis 2017 war ein Marathon. Der Deutsche Kulturrat hat sich intensiv in die Reformationsdekade und das Jubiläumsjahr eingebracht, am Ende waren wir etwas müde und froh, dass die Dekade ihren Schlusspunkt gefunden hatte.

Und nun soll jedes Jahr der Reformation gedacht werden? Die norddeutschen Bundesländer haben den Reformationsstag inzwischen als Feiertag eingeführt und eifern damit Sachsen-Anhalt nach, das den Reformationstag als Feiertag nie aufgegeben hat. Feiertagsaufholjagd auf Protestantisch oder ein Feiertag in der eher feiertagsarmen zweiten Jahreshälfte in Vorbereitung auf Weihnachten? Oder die Einsicht, dass ein fester Tag ein guter Anlass für die evangelische Kirche ist, die Hand auszustrecken in die Zivilgesellschaft, zu Kultur- und Bildungseinrichtungen? Vielleicht eine Mischung von allem, und das kann fruchtbar und gut sein.

Denn eines hat die Reformationsdekade gelehrt, längst ist das Wissen um die Reformation und den Unterschied zwischen katholisch und evangelisch auch in der heutigen Zeit keine Selbstverständ-

lichkeit mehr. Damit meine ich nicht nur den „normalen“ und schon gar nicht den Nie-Kirchgänger, dieses Vergessen hat sich bis in die Spitze der evangelischen Kirche durchgesetzt. Nur so ist es für mich erklärlich, dass man das Reformationsjubiläum als Christusfest gemeinsam mit der katholischen Kirche gefeiert hat und dabei die bestehenden Unterschiede versucht hat zu verstecken, ohne dabei eine substantielle Verbesserung in der Ökumene zu erreichen.

„  
DIE EVANGELISCHE  
KIRCHE SOLLTE DIE TÜREN  
ÖFFNEN, DURCHLÜFTEN,  
ZUM WIDERSPRUCH EINLADEN  
UND SELBSTBEWUSST  
DIE EIGENEN POSITIONEN  
VERTRETEN  
“

Zu den gelungenen Diskussionen in der Dekade gehört die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus Martin Luthers und mit der jahrhundertelangen Judenfeindlichkeit im Protestantismus. Hier hat die EKD gezeigt, dass Kirche die eigene Geschichte annimmt, sie einordnet und neue Kapitel aufschlägt. Hier wurde ein wichtiger Beitrag geleistet. Solche Diskussionen, thematisch vorbereitet, könnten dem jährlichen Reformationsfeiertag Substanz geben.

Die Reformatoren haben sich eingemischt. Sie haben ihre Kirche, die römisch-katholische Kirche, heftig kritisiert. Sie wollten sie von innen verändern. Nach 500 Jahren braucht auch die evangelische Kirche reformatorische Bewegung.

Wenn die Reformation allen gehören soll, gehört dazu, dass Einmischung erwünscht ist. Die evangelische Kirche sollte zur Kritik, zur Auseinandersetzung einladen. Dass dies gerade für die leitenden Geistlichen keine leichte Anforderung ist, versteht sich von selbst – wer lässt sich schon gerne hinterfragen. Eine Öffnung der Reformation in die Gegenwart und für alle, mit einem jährlichen bundesweiten Reformationsfeiertag, würde aber genau das beinhalten.

Die Türen öffnen, durchlüften, zum Widerspruch einladen und selbstbewusst die eigenen Positionen vertreten. Die Lust, den Reformationstag jedes Jahr neu zu gestalten, kann geweckt werden. Dies kann aber nur im Dialog mit anderen gesellschaftlichen Gruppen, gerade auch außerhalb der Kirche, geschehen. Die Bereitschaft der Zivilgesellschaft dafür ist vorhanden, jetzt kommt es auf die evangelische Kirche an.

**OLAF ZIMMERMANN** ist Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates und Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

FOTOS: ANDREAS HERZAU/EKD

## RAUSGEHEN!

Ein Plädoyer für Aufbruch und Erneuerung **VON IRMGARD SCHWAETZER**

Viele Menschen haben Fragen zum Sinn des Lebens und zum Glauben. Doch sie gehen nur sehr selten in einen Gottesdienst oder zu einer Gemeindeveranstaltung, um darüber zu sprechen. Menschen empfinden sich als Christinnen und Christen, sagen aber, dass sie bei ihrem Glauben auf die Kirchen verzichten können. Vieles, was wir als Kirchen tun, wird als „closed shop“ empfunden – und das gilt sogar für viele, die getauft und vielleicht noch Mitglied der Kirche sind. Dieser Realität müssen wir uns als Kirchen stellen, wir müssen lüften und neu sortieren. Darüber hat die Synode der EKD bei der vergangenen Tagung diskutiert. Wir haben unsere Erlebnisse und Erfahrungen aus dem Jahr 2017 ausgewertet und uns überlegt, welche Schwerpunkte wir jetzt setzen wollen:

### ZUHÖREN, BEVOR WIR PREDIGEN

Vielen Menschen ist das, was wir als Kirchen tun, fremd. Sie gehen vorbei, statt reinzukommen. Was schreckt sie ab? Und was sind die Fragen, die sie bewegen? Bevor wir einen bunten Blumenstrauß neuer Gruppen und Angebote starten, müssen wir herausfinden, was Menschen von uns erwarten. Wir müssen ihnen als Erstes zuhören.

### HINGEHEN, STATT ZU UNS EINZULADEN

Dazu müssen wir uns auf den Weg zu den Menschen machen, also rausgehen aus der Komfortzone. Es gilt, offen zu sein, für neue Begegnungen, andere Orte, Milieus und Themen, die vielen von denen, die in der Kirche arbeiten, bisher fremd sind.

### SPRACHE ÜBERPRÜFEN

Oft ziehen wir uns in Fragen des Glaubens auf Floskeln und vermeintliches Basiswissen zurück. Wir verwenden eine Sprache, die Menschen nicht verstehen und sie schon gar nicht berührt.

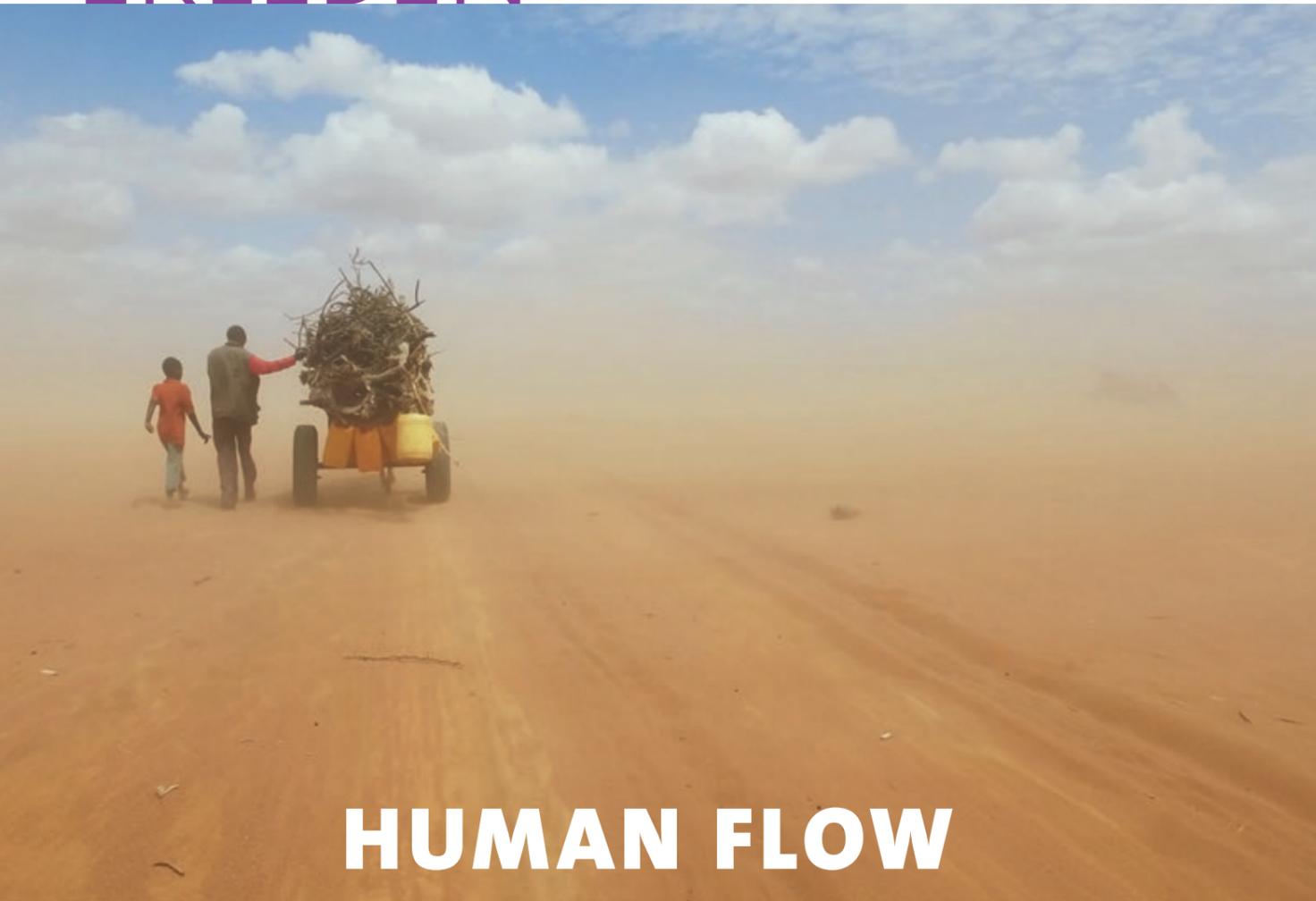
### UMKEHR DES BLICKWINKELS

Wir wollen uns auf die Sicht skeptischer, aber neugieriger Menschen einlassen. Unseren eigenen, mit den Eigenheiten der Kirche vertrauten Blickwinkel müssen wir umkehren. Wir haben begonnen, uns zu verändern, müssen aber dringend weiter daran arbeiten.

Was fällt Ihnen ein? Schreiben Sie uns an [reformationstag2018@ekd.de](mailto:reformationstag2018@ekd.de)

Beim Abschlussgottesdienst des ökumenischen Festes in Bochum 2017 unterstreichen Tänzerinnen einzelne Gebetsrufe:

**IN DER NACHFOLGE  
CHRISTI WOLLEN WIR  
ENGAGIERT MENSCHEN  
STÄRKEN!**



## HUMAN FLOW

Ein Film als Klagepsalm **VON RALF MEISTER**

Viele brachten ihre neuen Bekannten mit. Flüchtlinge aus Syrien, dem Nordirak oder Afghanistan. Als die Hannoversche Landeskirche im Rahmen der Allianz „Niedersachsen packt an“ zu einer Preview des Films „Human Flow“ ins Kino geladen hatte, fanden sich auch zahlreiche Besuchende ein, die als Flüchtlinge ganz ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie der Film sie zeigt. Mit dem Film „Human Flow“ hat einer der bekanntesten Künstler der Gegenwart, Ai Weiwei, ein eindrückliches Statement abgegeben. Wer in 140 Minuten die Reise Ai Weiweis durch Flüchtlingslager in Wüstenlandschaften oder in Zeltstädten auf Schlammfeldern verfolgt, wer das unwürdige Leben von Greisen, hochschwangeren Frauen und Kindern in Zelten, Containern oder im Flugzeughangar gesehen hat, für den erscheint die Frage nach einer Obergrenze wie eine politische Posse.

Ai Weiwei hat mit mehr als 200 Beteiligten in verschiedenen Filmteams einen Dokumentarfilm gedreht und sich zeitweilig als Betrachter mit ins Bild genommen. Man sieht ihn mit dem Handy zwischen den marschierenden Flüchtlingen filmen, in der stillen Betrachtung einer Kinderszene oder wie er eine weinende Frau tröstet. Er geht aus der Distanz, kommt den Menschen nah und scheint mittendrin zu sein. Ob wir wollen oder nicht, wir sind beteiligte Beobachter. Und die entscheidende Frage wird sein: Ob die Weltgesellschaft bereit ist, sich zu beteiligen. In der Pressekonferenz nach der Uraufführung in Venedig verhielt sich Ai Weiwei nicht als großer Erklärer dieses globalen Wanderungsphänomens. Er habe keine Antwort, er selbst bleibe nur Zuschauer. Doch zugleich dokumentiert er in Bildern diese Migrationsbewegung als eine Tragödie, die nicht die Menschheit, sondern den einzelnen Menschen



trifft. Es ist nicht die „Flüchtlingswelle“ oder der „Strom der Menschen“, sondern es sind Bilder von Abermillionen einzelner Personen, die aufbrachen, um eine andere Welt zu finden. Menschen, die vor Terror und Gewalt, vor Hunger und Unsicherheit aus ihrer Heimat flohen, in der Hoffnung auf ein anderes, besseres Leben. Viele fanden den Tod. In der Schlusseinstellung wandert die Kamera in einer endlos langsamen Aufnahme über einen Berg von Abertausenden von Schwimmwesten. Jeden Tag sterben Menschen auf dem verzweifelten Weg in ein sicheres Leben.

Als der Film in Venedig auf der Filmbiennale gezeigt wurde, war die Kritik vom Publikum und den Journalisten ziemlich scharf: „Kennen wir“, „nichts Neues“, „zu lang“. Dieser Film hat kein gutes Ende. Er ist anstrengend, weil er die Realität abbildet und Betrachterinnen und Betrachter in die Verantwortung zwingt. Auch wenn er schein-

bar bekannte Bilder zeigt, wie sie zeitweilig in den Nachrichtensendungen weltweit verbreitet wurden. Dort jedoch waren es die News des Tages, die mit der gewohnten Distanz rezipiert werden konnten. Der Film stellt in seiner erschöpfenden Totalität diese Menschheitsbewegung so auf, dass sie als großes Drama in der Geschichte des „Homo sapiens“ entsteht. Die Frage, ob die Weltgemeinschaft diese Herausforderung des 21. Jahrhunderts annimmt oder daran scheitern wird, ist unbeantwortet. Die zwei Faktoren, die das Jahrhundert prägen und verändern werden, sind der Klimawandel und die Migration. Am Umgang mit beiden Phänomenen wird sich die Lebensfähigkeit unseres Planeten Erde und darin auch die Zukunft der Menschheit entscheiden.

**RALF MEISTER** ist seit 2011 Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Am Umgang mit **KLIMAWANDEL UND MIGRATION** wird sich die Lebensfähigkeit unseres Planeten entscheiden

# DIE VERSÖHNUNG MIT GOTT FÜHRT ZU EINER ANDEREN HALTUNG ZUR ERDE\*

Gebet **VON RENKE BRAHMS**

*Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
in dieser lieben Sommerzeit  
an deines Gottes Gaben;  
schau an der schönen Gärten Zier  
und siehe, wie sie mir und dir  
sich ausgeschmücket haben.*

Berühre mein Herz, oh mein Gott,  
Dass es aus Freude an deiner Schöpfung  
Die Welt zum Guten verändert,  
Und nicht aus Angst sich lähmen lässt.  
Bewege Sinn und Verstand,  
Dass wir als deine Geschöpfe  
Unsere Mitgeschöpfe bewahren:  
Schwester Pflanze und Bruder Baum.

*Die unverdroßne Bienenschar  
fliegt hin und her, sucht hier und da  
ihr edle Honigspeise;  
des süßen Weinstocks starker Saft  
bringt täglich neue Stärke und Kraft  
in seinem schwachen Reise.*

Lass uns unverdrossen der Hoffnung das Wort reden  
Und nicht den Sachzwängen oder dem fehlenden Mut.  
Ja, die Bienen, Vögel und Insekten sind lebensgefährlich bedroht,  
Unzählige Tiere ausgestorben und verschwunden  
In Büchern von vergangenen Zeiten.  
Das aber muss nicht so sein und bleiben.  
Unsere Kraft und unsere Macht sind groß,  
Auf jede Einzelne kommt es an, jeder kann etwas tun.

*Ich selber kann und mag nicht ruhn,  
des großen Gottes großes Tun  
erweckt mir alle Sinnen;  
ich singe mit, wenn alles singt,  
und lasse, was dem Höchsten klingt,  
aus meinem Herzen rinnen.*

Beunruhe mich, oh mein Gott,  
Wecke mich auf und meine Sinne,  
Dass ich wahrnehme die Größe deiner Schöpfung,  
Ja, dass ich sie liebe, deine Welt  
Und alle Sinne schärfe für die Stimme,  
Die das Lob deiner Erde singt.  
Und dann schenke der ganzen Schöpfung Ruhe:  
Vor Ausbeutung und Schmerz,  
Zerstörung und drohendem Ende.  
Erbarme dich unser und deiner ganzen Schöpfung.

**PASTOR RENKE BRAHMS** ist  
„Schriftführer“ der Bremischen  
Evangelischen Kirche und damit der  
hauptamtliche Theologe im  
Vorstand des Kirchenausschusses.

\*Vgl. dazu den Beitrag „Eine „grüne Reformation?“  
auf Seite 19

## JAHRES- EMPFANG AM REFORMATIONSTAG

In lockerer Atmosphäre ins Gespräch kommen

VON UWE-C. MOGGERT-SEILS

**Z**u Jahresbeginn werfe ich alle  
fünfundzwanzig Einladungen in  
die Höhe. Die, die zuerst auf dem  
Schreibtisch landet, nehme ich wahr.“  
Manche Entscheidungsträgerinnen und  
-träger in Politik, Kirche und Gesell-  
schaft haben bei Neujahrsempfängen  
die Qual der Wahl. Das bereitet auch den  
Veranstalter der Neujahrsempfänge  
Kopfzerbrechen. Die Herausforderung  
lautet: Wie mache ich meinen Empfang  
so interessant, dass möglichst alle Ein-  
geladenen verbindlich kommen?

Zunehmend haben Kirchengemein-  
den, Sprengel, Dekanate oder Kirchen-  
kreise in den vergangenen Jahren die  
Chance erkannt, die solche Empfänge  
bieten: Es gibt ein interessantes Thema,  
eine Referentin oder einen Referenten,  
man kommt an der Schnittstelle von  
Gesellschaft und Kirche in lockerer  
Atmosphäre ins Gespräch. Je nach Tradi-  
tion bei einem Glas Sekt, Wein oder Bier;  
immer jedoch mit Mineralwasser.

Doch auch kirchlichen Empfängen  
droht der Abstieg in die Bedeutungs-  
losigkeit, wenn namhafte Vertreter der  
politischen, kulturellen und wirtschaft-  
lichen Gremien fehlen. Dabei mangelt  
es selten an eigener sorgfältiger Planung

des Empfangs. Terminkollisionen mit  
anderen Veranstaltungen sind für die  
Eingeladenen der häufigste Grund für  
Absagen. Vor allem am Jahresbeginn.

Die Alternative zum kirchlichen  
Neujahrsempfang ist darum der „Jahres-  
empfang am Reformationstag“. Aus Sicht  
klassischer Öffentlichkeitsarbeit hat der  
Reformationstag – und ein Empfang an  
diesem Tag – ein Alleinstellungsmerk-  
mal. Wer sonst kann da autorisierter ein-  
laden als die evangelische Kirche? Mit  
einem kirchlichen Empfang an diesem  
Tag geht vom Absender die klare Bot-  
schaft aus: Dieser Tag hat für uns eine  
zentrale Bedeutung. Wenn ein aktuelles  
Thema und ein interessanter Redner den  
Aufakt bilden, wird der „Reformations-  
empfang“ zu einer gelungenen Ver-  
anstaltung, die bald – spätestens nach  
dem zweiten Mal – zur Tradition ge-  
worden ist. Und, professionell gemacht,  
schnell im Terminkalender des Folge-  
jahres steht. Ganz gleich, welche anderen  
Einladungen dann zum Jahresbeginn auf  
den Schreibtisch flattern.

**PFARRER UWE-C. MOGGERT-SEILS** ist Pfarrer  
und Kommunikationsfachwirt und Leiter der  
Stabstelle Kommunikation und Fundraising  
im Evangelischen Kirchenkreis Bielefeld.

### IMPRESSUM

**Herausgeber**  
Evangelische Kirche in  
Deutschland (EKD)  
Kirchenamt  
Herrenhäuser Straße 12  
30419 Hannover

**Redaktion**  
Thies Gundlach (verantwortlich)  
Rolf Becker  
Henning Kiene

Tel.: 0800-50 40 60 2  
E-Mail: info@ekd.de  
www.EKD.de

f EKD.de @EKD

Download des Heftes und Materialien dazu:  
[www.reformationstag2018.de](http://www.reformationstag2018.de)

**Weitere Exemplare dieses Heftes**  
können Sie unter Jessica.Jaworski@ekd.de  
im Kirchenamt bestellen.

**Gestaltung und Produktion**  
Hansisches Druck- und  
Verlagshaus GmbH  
Emil-von-Behring-Str. 3  
60439 Frankfurt am Main

Projektleitung: Sebastian Knöfel  
Bildredaktion: Dorothee Hörstgen  
Layout: Lisa Fernges  
Schlussredaktion: Andrea Wicke  
und Thomas Steinhoff

Printed in EU



**INFO SERVICE**  
Evangelische Kirche  
☎ 0800-50 40 60 2  
✉ info@ekd.de

### BISHER ERSCHIENENE THEMENHEFTE ZUM REFORMATIONSTAG (2008–2011)



**2008:**  
Kirche im  
Aufbruch



**2009:**  
15 16 17  
... selig



**2010:**  
Kirche im  
Aufbruch –  
auch  
weltweit



**2011:**  
Raus  
mit der  
Sprache!



## WIE EIN LAUFFEUER

Flugschriften  
tragen maßgeblich  
zum frühen  
Erfolg der  
Reformation bei



**Evangelische Kirche** @EKD · 1 Std  
Luthers „Sermon von Ablass und Gnade,“ im März 1518  
veröffentlicht, wurde in den Jahren bis 1521 wenigstens 26 Mal  
aufgelegt. Text unter: <http://tip.de/8950>



3.695 18.442 10.769



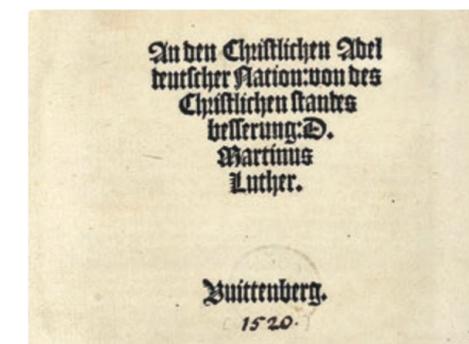
**Evangelische Kirche** @EKD · 3 Std  
Vertrieben wurden Flugschriften hauptsächlich durch Hausieren  
und Kolportagehandel. Die Exemplare von Luthers „Auslegung  
deutsch des Vaterunsers für die einfältigen Laien“ wurden 1519 in  
Meißen nicht verkauft, sondern den Händlern förmlich aus den  
Händen gerissen. Text unter: <http://tip.de/oyoy>



2.183 16.267 12.945



**Evangelische Kirche** @EKD · 4 Std  
Die mit 4.000 Exemplaren ungewöhnlich hohe erste Wittenberger  
Auflage der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation  
von des christlichen Standes Besserung“ war 1520 innerhalb von  
zwei Wochen vergriffen. Texte unter: <http://tip.de/qfjs>



4.732 17.513 9.896



**Evangelische Kirche** @EKD · 4 Std  
1523 erschien eine von Philipp Melancthon und Martin Luther  
verfasste Flugschrift. Sie polemisierte mit zwei – als göttliche  
Zeichen gedeuteten – Missgeburten gegen die Papstkirche:  
Papstesel und Mönchskalb.



Im Zusammenhang mit der  
von Wittenberg ausgehenden  
Bewegung traten auch andere  
Autoren, seltener Autorinnen,  
publizistisch hervor. Berechn-  
ungen zufolge wurden  
**ALLEIN IM JAHR 1524  
CA. 2400 FLUGSCHRIFTEN  
MIT EINER GESCHÄTZTEN  
GESAMTZAHL VON  
2,4 MILLIONEN EXEMPLAREN  
VERÖFFENTLICHT.**



## DER REFORMATIONSTAG 2018 IM NETZ

Viele Informationen und Materialien zum Reformationstag 2018 stehen unter [www.reformationstag2018.de](http://www.reformationstag2018.de) bereit. Dieses Magazin und fünf zentrale Bildmotive können in unterschiedlichen Dateiformaten heruntergeladen und in der Praxis eingesetzt werden.